

ROBIN WOOD

magazin

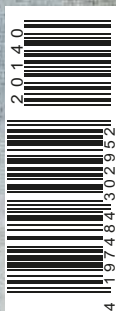
VERLOSUNG:
DVD „Unser Saatgut“
zu gewinnen

WIR HABEN ES SATT!
Kein Soja aus Raubbau

WALD:
Rumänische Wälder
in Gefahr!



Plastik Flut





Vertreibung für unser Tierfutter

Für unser Tierfutter aus Soja werden Urwald vernichtet und Menschen vertrieben, wie hier Ramon Lopez, der Chief der Y'apó in Paraguay. Nach Brasilien stehen jetzt besonders Argentinien und Paraguay im Fokus der Sojamafia.

Helfen Sie mit, dass Soja aus Raubbau und Entwaldung in der EU verboten wird. Schauen Sie bitte dafür auf Seite 14 bis 19 dieser Ausgabe.

Foto: Jim Wickens/Ecostorm via Mighty Earth



Berlin, Januar 2019: Die Redaktion hat es satt!

Liebe Leserinnen und Leser!

Wir haben es satt! 35.000 Menschen demonstrierten in Berlin im Januar für eine Wende in der Agrarpolitik. ROBIN WOOD-Aktive waren dabei und forderten eine drastische Verringerung der Tierproduktion. Um den Druck von den tropischen Wäldern zu nehmen, muss Schluss sein mit Soja aus Übersee. Mehr dazu lesen Sie auf den Seiten 6 und 7 sowie ab Seite 14 in dieser Magazinausgabe.

ROBIN WOOD unterstützt den Ökobauern Karl-Heinz Hanken aus Niedersachsen, der in der Massentierhochburg Vechta/Cloppenburg seine ökologisch bebauten Flächen an einen Schweinemäster verlieren soll. Der möchte hier in Zukunft seine Gülle entsorgen. Mehr über diesen Skandal und die Übergabe eines offenen Briefs an die niedersächsische Landwirtschaftsministerin erfahren Sie auf den Seiten 8 und 9.

Rumänische Wälder sind besonders artenreich, aber durch illegale Fällungen und Kahlschläge bedroht. EuroNatur und ihre rumänische Partnerorganisation AgentGreen setzen sich für den Schutz dieser Wälder ein. Und auch ROBIN WOOD möchte die mediale Aufmerksamkeit der EU-Ratspräsidentschaft Rumaniens nutzen, um auf die Gefährdung dieser einmaligen Wälder aufmerksam zu machen. Mehr dazu können Sie ab Seite 30 lesen.

Ende Januar legte die Kohlekommission der Bundesregierung ihre Ergebnisse vor. Hauptkritikpunkt der Umweltbewegung daran: Die Kommission schlägt vor, die Kohle, Klimakiller Nr. 1, noch 19 weitere Jahre in Deutschland zu nutzen. Das ist viel zu lange! Das Ende der Kohle bis 2038 hinauszuzögern, geht an der Wirklichkeit des Klimawandels weit vorbei. Schon jetzt sind die Lebensgrundlagen von Menschen auf der ganzen Welt durch Extremwetterereignisse und steigende Meeresspiegel bedroht.

Teilnehmer der Kohlekommission äußerten, dass der Hambacher Wald jetzt nicht mehr dem Braunkohleabbau geopfert würde und dass die Pläne, ein neues Kohlekraftwerk in Stade zu bauen, vom Tisch seien. Wir werden weiter Druck machen, dass diese Versprechen auch tatsächlich eingehalten werden.

Herzlichen Dank für Ihr Engagement, und bleiben Sie aktiv!

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen im Namen der Magazin-Redaktion Ihre

Christiane Weitzel





Foto: Knut Hildebrandt

Seite 7

tatorte 

- 6 Berlin: Wir haben industrielle Tierproduktion satt!
- 7 Haren: Tropenwald nicht verfüttern
- 7 Hannover: Hühnerprotest bei der EuroTier
- 8 Hannover: Ökolandbau statt Güllewirtschaft!
- 10 Berlin: Bits & Bäume
- 11 Workshop: Tierwohl in der Schule
- 11 Greene: Aus dem Wasser retten
- 12 Stade: Kein neues Kohlekraftwerk
- 12 Karlsruhe: Klimaschutz ausverkauft!

 tropenwald

- Raubbau für Geflügelfleisch: Die Rothkötter Gruppe und 14
- Entwaldungen für Sojafuttermittel in Südamerika
- Zerstörung und Vertreibung für Soja im Gran Chaco 18
- Kakao: Bittere Schokolade 20
- Indonesien geht unter die Haut 24



Seite 14

Foto: Jim Wickens/Ecostorm via Mighty Earth



Seite 28

Foto: Euronatur/Janinka Lutzke

wald 

- 28 Illegale Fällungen und Kahlschläge: Rumäniens Wälder in Gefahr
- 33 Vom Rande der Grube: Gipsabbau im Harz



Seite 34

Foto: ROBIN WOOD

energie 

34 Traversierend: Ein Bericht vom Widerstand gegen die Räumung des Hambacher Waldes

verkehr 

38 Zehn Monate Waldcamp: „Trebur bleibt!“

 **perspektiven**

Projekt Pacific Garbage Screening: Stimme für die Meere 40



Seite 40



Seite 46

internes 

- 42 Impressum
- 43 Vermächtnisse
- 44 Aktiv für die Umwelt
- 46 Ein kleines Weihnachtsmärchen und eine Verlosung

bücher 

- 42 Verlosung des Films: Unser Saatgut
- 45 Benni Over: Henry rettet den Regenwald



Fotos: Annette Littmeier

35.000 Menschen demonstrierten in Berlin für eine Wende in der Agrarpolitik

Wir haben industrielle Tierproduktion satt!

Berlin, 19. Januar 2019: 35.000 Menschen waren in Berlin auf der Straße, um gegen die aktuelle Landwirtschaftspolitik mit ihrer Massentierhaltung und Güllewirtschaft zu protestieren. ROBIN WOOD-Aktive beteiligten sich an der Großdemo, zu der ein Bündnis von mehr als 50 Organisationen aus Landwirtschaft und Zivilgesellschaft aufgerufen hatten. Gemeinsam forderten wir, der Agrarindustrie den Geldhahn abzudrehen!

2019 steht die Zukunft der Landwirtschaft auf dem Spiel: Bei der EU-Agrarreform wird über die Verteilung von rund 60 Milliarden Euro Subventionen pro Jahr entschieden. Aktuell gilt: Wer viel Land besitzt, bekommt viel Geld. Auf diese Weise ist kein Tier- und Klimaschutz zu machen.

Wir demonstrierten für eine ökologische, soziale und klimagerechte Landwirtschaft. ROBIN WOOD setzt sich insbesondere

dafür ein, dass die Tierproduktion drastisch reduziert und kein Soja-Futter aus den Tropen mehr importiert wird. Denn für den Sojaanbau werden in den Tropen Wälder zerstört und Menschen von ihrem Land vertrieben. Unser Essen ist politisch!

Und das sehen offensichtlich sehr viele Menschen so, denn der Infostand von ROBIN WOOD war durchgehend gut besucht. Der Wettergott war den Demonstrant*innen wohl gesonnen: Bei strahlendem Sonnenschein demonstrierte es sich noch fröhlicher, und die bunten und phantasievollen Plakate und Kostüme kamen noch besser zu Geltung. Die Umweltbewegung zeigte einmal mehr, dass sie angesichts des jahrelangen politischen Stillstands nicht von ihren Forderungen abrücken wird, aber auch ihren Humor nicht verliert. Auch ist immer wieder beeindruckend und motivierend, dass hier Jung und Alt gemeinsam auf die Straße gehen.



Lachende Hühner protestieren gegen industrielle Tierproduktion

Haren, 12. November 2018: „Tropenwald nicht verfüttern“ – ein Banner mit dieser Aufschrift entrollten Aktive von ROBIN WOOD und Mighty Earth am Futtermittel-Silo der Firma Rothkötter im Eurohafen Haren im Emsland. Sie forderten von Rothkötter, die Verwendung von Soja aus Entwaldung sicher und nachvollziehbar auszuschließen. Das Unternehmen ist einer der größten Geflügelfleischproduzenten in Deutschland und ein Hauptlieferant der Discounter Lidl, Aldi Süd und Netto Marken-Discount. Im Eurohafen befindet sich Rothkötters größte Futtermittelanlage. Allein für die hiesige Tierproduktion wird in Südamerika auf einer Fläche von 2,5 Millionen Hektar Soja in Monokultur angebaut – wofür Wälder zerstört und Menschen von ihrem Land vertrieben werden. Um den Druck von den tropischen Wäldern zu nehmen, drängt ROBIN WOOD daher auf einen Ausstieg aus dem Eiweißfutter-Import aus Übersee und auf eine drastische Reduzierung der Tierproduktion. Parallel zur Aktion bekam Rothkötter Post von ROBIN WOOD und Mighty Earth. Die Umweltschutzorganisationen forderten von dem Unternehmen neben Transparenz auch einen Maßnahmenplan für die nächsten Jahre, um konkrete Schritte zur Verringerung von Soja aus Übersee zu erarbeiten.

Rothkötter lässt seit Monaten Anfragen von Umweltschützer*innen und auch von Medien wie Spiegel und NDR unbeantwortet – anstatt für Transparenz in seiner Lieferkette zu sorgen. Dabei haben Verbraucher*innen einen Anspruch darauf zu erfahren, wie ihre Lebensmittel hergestellt werden. Es bleibt spannend zu verfolgen, wie lange sich Rothkötter diese Geheimniskrämerei und Ignoranz noch leisten kann.



Foto: Ute Bertrand/ROBIN WOOD

Hannover, 13. November 2018: Als die weltgrößte Messe für Tierproduktion „EuroTier“ öffnete, war auch ROBIN WOOD vor Ort. In Hannover trifft sich alle zwei Jahre eine höchst umstrittene Branche und tauscht sich darüber aus, wie noch mehr Tiere noch schneller und effektiver zu Fleisch und Profit gemacht werden können. Die ROBIN WOOD-Aktiven informierten die Besucher*innen mal aus ganz anderer, nicht-kommerzieller Perspektive darüber, welche Schäden die Tierproduktion für Tiere und Menschen, für Wälder und Klima verursacht. An dem ROBIN WOOD-Infostand vor dem Messeingang waren auch einige freilaufende Hühner unterwegs und zeigten dem Messepublikum, wozu die Tiere fähig sind, wenn man sie nicht einsperrt.

„Lidl und der Mutterkonzern von Netto Marken-Discount, Edeka, haben sich dem 100 Prozent-Ziel für nachhaltiges Futter-Soja verpflichtet. Auch ihre Glaubwürdigkeit steht auf dem Spiel. Sie dürfen sich nicht länger hinter ihren Hausmarken verstecken, unter denen sie das Rothkötter-Fleisch vermarkten“, sagte Anahita Yousefi, Campaignerin bei Mighty Earth.



Foto: Knut Hildebrandt

Ökolandbau statt Güllewirtschaft!

Ökolandbauer soll Felder als Gülleachweisflächen an Schweinemastbetrieb verlieren
– ein Beispiel dafür, wie eine ökologische Agrarwende ausgebremst wird



Foto: Aaron Schinker

Endlich auf Ökolandbau setzen: Offener Brief an die niedersächsische Landwirtschaftsministerin übergeben. Barbara Otte-Kinast entschied sich dabei für Biogemüse statt Güllecocktail

ROBIN WOOD engagiert sich gegen die industrielle Tierproduktion. Für Sojafuttermittel für unsere Massentierhaltung werden Tropenwälder zerstört. Hiesige Ökosysteme leiden unter der bundesdeutschen Güllewirtschaft. Von den negativen sozialen Folgen ganz zu schweigen. Am 16. Januar 2019 haben wir in Hannover den offenen Brief des Biolandbauern Karl-Heinz Hanken aus Vechta an die Landwirtschaftsministerin des Landes Niedersachsen, Barbara Otte-Kinast, übergeben.

Karl-Heinz Hanken ist ein Pionier des Ökolandbaus und jetzt von einer verfehlten Agrarpolitik akut betroffen. Wir fragen uns: Wie kann es sein, dass der Biolandbau einpacken muss, weil die konventionelle Landwirtschaft und die massive Tierproduktion immer mehr Gülleachweisflächen fordert? Statt die Tierproduktion zu reduzieren, fressen die großen konventionellen Betriebe die kleinen Ökolandbauhöfe. Maßnahmen, wie überarbeitete Düngeverordnungen, werden am Beispiel Bauer Hankens als abträglich für eine ökologische Landwirtschaft entlarvt.

Offener Brief von Karl-Heinz Hanken, unterstützt von ROBIN WOOD

Sehr geehrte Frau Ministerin Otte-Kinast,

ich wende mich an Sie, weil in Ihrem Ministerium Nachhaltigkeit und Ökologie groß geschrieben werden und das Land Niedersachsen Werbung macht mit dem vielfältigen Angebot an Ökolandbau. Gleichzeitig passieren inakzeptable Eingriffe in den

Ökolandbau, die nur politisch unterbunden werden können. Ich bewirtschafte seit 35 Jahren einen landwirtschaftlichen Betrieb nach Bioland-Richtlinien im Landkreis Vechta. Das ist hier eine Seltenheit, denn die Region Süddoldenburg ist mit ihren Landkreisen Vechta und Cloppenburg die Hochburg der Massentierhaltung von Schweinen und Geflügel in Deutschland. Zur Zeit bewirtschafte ich ca. 20 Hektar landwirtschaftliches Nutzland. Ich baue Gemüse, Kartoffeln und Brotgetreide an und vermarkte meine Produkte regional. Das heißt kurze Betriebswege und damit weitere ökologische Vorteile in der Wertschöpfungskette.

Es gibt eine von mir gepachtete Fläche mit einer Größe von ca. 3,5 Hektar, die direkt an meinen Hof grenzt. Sie wird seit 12 Jahren von mir ökologisch bewirtschaftet. Diese Fläche möchte der Eigentümer jedoch ab dem kommenden Jahr an einen großen Schweinemastbetrieb aus der Gemeinde verpachten – aus persönlichen Gründen, sagt er. Dabei ist es keineswegs mehr als persönlich zu bezeichnen, wenn man sich die ökologischen Auswirkungen der Umnutzung vor Augen führt.

Der Schweinemäster benötigt die Fläche nämlich in erster Linie als Gülleachweisfläche für die Expansion seiner Schweinemastanlagen. Wie Sie wissen, ist die landwirtschaftliche Nutzfläche der begrenzende Faktor der Massentierhaltung. Je mehr Gülle die Tiere produzieren, desto größer muss der Betrieb sein, um die Gülle auf den hofeigenen Flächen zu „entsorgen“. Land in unserer Region ist rar und teuer. Kleine Betriebe haben kaum eine Chance auf Land, außer sie besitzen es seit Jahrzehnten oder haben lange Pachtverträge. Riesige konventionelle Landwirtschaftsbetriebe reihen sich an riesige Tiermast-Betriebe. Was das mit den Böden und der biologischen Vielfalt anrichtet, ist katastrophal. Durch den massiven Zukauf von Sojafuttermitteln aus Übersee produzieren die Tiere Gülle, die zu einem belastenden Stickstoffüberschuss im System führt. Eine Folge davon ist die Nitratanreicherung im Grund- und Trinkwasser. Auch die Artenvielfalt geht zurück. Ehemals ökologisch bewirtschaftete Flächen verlieren ihre wertvollen und nachhaltigen Bestandteile und ihre Fruchtbarkeit wird auf ein Minimum reduziert. Zudem ist die Massentierproduktion für einen anonymen Markt gedacht. Nach rein ökonomischen Aspekten ist der Anbau von Kulturen für den regionalen Markt uninteressant. Es interessiert die Schweinevermarktung auf internationaler Ebene nur der maximale ökonomische Profit. Der ökologische Preis, den wir alle dafür zahlen, wird nicht berücksichtigt.

So kann es nicht weiter gehen! Diese Flächenübernahme ist ein Symbol für das, was falsch läuft in Politik und Praxis des Agrarsystems. Es geht nicht um viel Land. Aber es geht um einen Einzelfall, der exemplarisch das Versagen einer ökolo-

gischen Agrarwende zeigt. Schließlich ist es die Düngeverordnung, die eigentlich der Umwelt zugute kommen soll, aber in meinem Fall dem Ökolandbau schadet.

Hier sind Sie gefragt, ökologische Alternativen politisch durchzusetzen. Ich bitte Sie als Landwirtschaftsministerin: Retten Sie die kleinen ökologischen Inseln, die noch in der ansonsten konventionell bewirtschafteten Region zu finden sind! Es besteht dringender Handlungsbedarf für den Schutz und Erhalt ökologisch nachhaltig und langfristig umgestellter Acker- und Grünlandflächen.

Die Umweltorganisation ROBIN WOOD unterstützt meine Forderungen mit Nachdruck. Aus unserer Sicht sind folgende politische Maßnahmen notwendig:

- ein Vorpacht- und Vorkaufsrecht für vormalig pachtende Ökolandbetriebe oder andere Akteure, die das Land vor einer ökologischen Verschlechterung schützen. Nutzen Sie zum Beispiel den Spielraum zur Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft, den die EU den Ländern im Bezug auf die Ausübung des Vorkaufsrechts überlässt.
- ein Verschlechterungsverbot für Böden. Beispielsweise dürften agrarische Flächen, die einige Jahre biologisch bewirtschaftet wurden nicht mehr einer konventionellen Landwirtschaft oder gar als Gülleenachweisflächen zur Verfügung stehen.
- verbindliche Ziele für den Zuwachs an ökologisch bewirtschafteter Agrarfläche in Niedersachsen und einen entsprechenden Maßnahmenplan.
- die Reduzierung der Tiermast auf ein Maß, das die Ökosysteme nicht gefährdet.
- eine stärkere Ausrichtung der staatlichen Förderung der Landwirtschaft nach ökologischen Kriterien.

Mit freundlichen Grüßen
Karl-Heinz Hanken

ROBIN WOOD unterstützt die Forderungen von Karl-Heinz Hanken. Neben der Politik sind auch wir gefragt, den Druck zu erhöhen! So wie zum Beispiel gerade bei der "Wir haben es satt"-Demo in Berlin, bei der wir mit Zehntausenden auf der Straße standen und protestierten.

So funktioniert Ökolandbau bei Bauer Hanken und in anderen Ökolandbaubetrieben: Weit gestellte Fruchtfolgen, d.h. Anbau diverser Gemüsesorten, Brotgetreide und Kartoffelsorten sowie Mischkulturen erhalten die Fruchtbarkeit des Bodens langfristig. Unkrautbeseitigung wird durch Hacken, Striegeln, Häufeln, Abflammen gewährleistet – das ist sehr arbeitsaufwändig, aber kommt ohne Herbizide aus. In den heiklen Phasen des Wachstums werden die Pflanzen mit Netzen abgedeckt, um sie vor Schadinsekten zu schützen. Außerdem ist eine gewisse Begleitflora als Nahrung für Insekten und Vögel und zum Erhalt der Artenvielfalt erwünscht. Es entsteht kein Stickstoffüberschuss, weil als Düngemittel hofeigener Mist, bzw. Mist aus regionaler und artgerechter Tierhaltung, ökozertifizierter Kompost aus der Region oder manchmal zugekaufter orga-

nischer Handelsdünger (z.B. Haarmehlpellets) eingesetzt wird. Je näher die ökologisch bewirtschafteten Flächen beieinander liegen, die nicht mit Pestiziden oder Stickstoffüberschuss belastet sind, desto enger sind die Felder eingebettet in ein ökologisches, nachhaltiges und wertvolles Umfeld. Klee gras auf den Feldern speichert Stickstoff aus der Luft und speichert Nährstoffe über den Winter, so dass das Auswaschen von Nitrat ins Grund- und Trinkwasser sowie die Oberflächengewässer zusätzlich unterbunden wird. Die Vermarktung in der Region sorgt für kurze und ökologische Betriebswege.

Der Zuwachs des Ökolandbaus in Niedersachsen fiel 2018 um sechs Prozent von 20 auf 14 Prozent. Die Zahlen zeigen, dass der Umbau zu Ökolandbau kein einheitlicher Trend ist und wir uns weiter für eine Subventionierung der Landwirtschaft nach ökologischen Kriterien einsetzen müssen. Dazu muss Niedersachsen im bundesdeutschen Vergleich deutlich aufholen. Nur 4,9 Prozent aller Betriebe arbeiten hier zur Zeit ökologisch. Im Durchschnitt sind es in Deutschland 8,2 Prozent. Niedersachsens Grund- und Oberflächengewässer sind stark durch Nitrat aber auch durch Rückstände jahrelang zurückliegender Pestizideinträge und durch eine erhöhte Keimbelastung aus Tiermastbetrieben belastet. Immer mehr und größere Maismonokulturen und eine massive Tierproduktion haben katastrophale ökologische und soziale Folgen, die sich weltweit zeigen.

Doch auch eine ökologische Gegenbewegung macht sich bemerkbar: beispielsweise mit dem Agrarbündnis Niedersachsen, das ein Diskussionspapier zur Einführung von Kauf- und Pachtpreis bremsenden Maßnahmen veröffentlicht hat, um die zunehmende Konzentration von Grund und Boden zu stoppen.

Jana Ballenthien, ROBIN WOOD-Waldreferentin, Hamburg

Links: www.agrarwende.de/dokumentationen-leser/items/boden-ist-keine-ware.html; Agrarbündnis Niedersachsen: <http://www.agrarwende.de/>; Marktdaten 2018 des Biomarkt Niedersachsen vom Kompetenzzentrum Ökolandbau Niedersachsen GmbH: https://www.oeko-komp.de/wp-content/uploads/2018/09/KOEN_Marktdaten2018_final300.pdf

In Niedersachsen arbeiten nur 4,9 Prozent der Betriebe nach Kriterien des Ökolandbaus



Foto: Markus Walti/pixelio.de



Bits und Bäume

Fotos: ROBIN WOOD

Berlin, 17. und 18. November 2018: In der Technischen Universität Berlin fand die Vernetzungstagung „Bits & Bäume“ statt, die Diskurse um Digitalisierung und ökologische Gerechtigkeit verband. ROBIN WOOD war dabei! Wir präsentierten uns mit einem Infostand und boten an beiden Tagen ein Schnupperklettern in den Bäumen des Hinterhofes der TU an. Insgesamt waren 1700 Vereine und Initiativen vertreten, z.B. die Berliner Freifunkinitiative für offenes und kostenloses Internet, eine mit Fahrrädern betriebene Kinoinitiative, eine Imker*innen-Initiative mit digital überwachtem Bienenstock und ein Startup, das soziale und nachhaltige Produkte in einer digitalen Karte sammelt.

Menschen aus der digitalen Szene und Menschen aus der Umweltbewegung haben oft nicht viele Berührungspunkte. Nur einige wenige Besucher*innen der Konferenz fühlten sich wie ROBIN WOOD-Waldreferentin Jana Ballenthien von vornherein beiden Bewegungen zugehörig. Als sie aufgeregt aus der Kafeeschlange wieder kam und kundtat, hinter Konstanze Kurz gewartet zu haben, wusste keine*r am ROBIN WOOD-Stand, wer das denn sein sollte. Konstanze Kurz ist die sagenumwobene Sprecherin des legendären Chaos Computer Clubs, wer sonst?

Die Konferenz bot mehrere Panels zu Themen wie: „Daten & Umwelt“ und „Stadt - Land - Smart“ oder „Digitaler Kapitalismus“ an. Dazu gab es eine von der Naturwaldakademie Lübeck organisierte Podiumsdiskussion „Wald ist für alle da“, an der die ROBIN WOOD-Waldreferentin Jana Ballenthien teilnahm. Weitere Podiumsteilnehmer*innen waren Matthias Fischer und Thorsten Welle von der Naturwaldakademie sowie Anja Steglich, Landschaftsarchitektin und Professorin für Städtebau und Siedlungswesen und Mitarbeiterin beim Inter3 Institut für

Ressourcenmanagement. Die Diskussion behandelte die Fragen, welche Daten über den deutschen Wald öffentlich zugänglich sind, wozu eine größere Datentransparenz dienen könnte, und was wir tun können, damit mehr Leute über den Wald mitentscheiden können. Besonders kritisiert wurde, dass es kaum Daten über den ökologischen Zustand des Waldes gibt. Die Waldzustandserhebung erfasst nur stichprobenartig die Kronenverlichtung. Die Bundeswaldinventur erhebt nur forstliche Daten wie Baumhöhe und -durchmesser. Für die Landeswaldinventuren legt jedes Bundesland eigene Methoden zur Datenerfassung fest, mit dem Ergebnis, dass ein Vergleich der Daten aus verschiedenen Bundesländern nur schwer möglich ist.

Jana Ballenthien stellte zudem die aus der Perspektive unseres Aktionsvereins wichtigen Fragen zum Umgang mit Daten. Dabei kritisierte sie die perfide Strategie der Bundesregierung, die Ergebnisse des Waldzustandsberichts in der Vergangenheit nur dann medienwirksam zu veröffentlichen, wenn eine leichte Verbesserung des Waldzustandes ermittelt wurde. Die Verschlechterung des Zustandes über die letzten Jahrzehnte wurde regelmäßig verschleiert.

Bis in die Nacht des ersten Tages hinein netzwerkten wir und genossen das unverstärkte Konzert vom antifaschistischen Jodelkollektiv „Esels Alptraum“ und Klaus dem Geiger sowie die anschließende Party. Am Ende der zwei Tage kannten endlich ein paar „Bits“ ein paar „Bäume“ und anders herum. Wer weiß, was daraus noch erwächst...

Einige Vorträge und die Podiumsdiskussion stehen als Videos zur Verfügung unter: <https://media.ccc.de/c/bub2018>

Jana Ballenthien & Lea Huber, Hamburg

Tierwohl in der Schule

Im Sommer 2018 setzten wir uns im Rahmen der Floßtour „Wald statt Wurst“ ausgiebig mit der massiven Tierproduktion und ihren ökologischen Folgen auseinander. Jetzt brachten Lea Huber und Jana Ballenthien von ROBIN WOOD das Thema einigen Schüler*innen des elften Jahrgangs einer Gesamtschule im Stuttgarter Raum nahe. Unser Workshop war eingebettet in eine fünftägige Projektwoche, in der ROBIN WOOD auch an den anderen Tagen ein Programm anbot. So pflanzten die Schüler*innen versuchsweise selbst einmal eine umweltpolitische Kampagne und waren an einem anderen Tag zum Schnupperklettern eingeladen.

Als Einstieg zum Workshop sammelten wir gemeinsam Verbindungen und Eindrücke zu Bildern von Nutztieren und Fotos, die entweder Fleisch und dessen Konsum oder Natur bzw. deren Zerstörung abbildeten. Mit den Schäden im Ökosystem Wald im Fokus beschäftigten wir uns mit den kulturellen, ökonomischen und ökologischen Funktionen des Waldes. Es folgten inhaltliche Slots zu den Folgen des Sojaanbaus in den Tropen, das als Tierfutter importiert wird, zu Produktion und Konsum von Fleisch in Deutschland, zur Belastung von Gewässern und Meeren und der Schädigung der Wälder durch Stickstoffeinträge.

Den Jugendlichen wurde bewusst, wie komplex die globalen Zusammenhänge sind. Wir diskutierten, wer für die Folgen unseres Fleischkonsums verantwortlich sei und wer die Macht zur Veränderung habe: Die Politik, die Konsument*innen oder

die Lebensmittelkonzerne? Wir kamen zu dem Schluss, dass eine ökologische Agrarwende nötig sei, die auch ein politisches Ziel der Bundesregierung und der EU sein müsste. Auch die alternative Tierwirtschaft, z.B. die Ernährung der Tiere durch hiesige Leguminosen wie die Erbse und die dringende Notwendigkeit der Reduktion der gesamten Tierproduktion und unseres Fleischkonsums kamen zur Sprache.

Gegen Ende des Workshops stellten wir einige vergangene und aktuelle Kampagnen von ROBIN WOOD zu diesem Thema vor. Auf die abschließende Frage, was sich durch den Workshop bei den Schüler*innen geändert habe und ob sie irgendwelche Aktivitäten planten, kam z.B. die schulalltagsnahe Idee auf, die eigene Schulkantine einmal auf ökologische und nachhaltige Fleischprodukte hin unter die Lupe zu nehmen. Alle Schüler*innen äußerten auch den eigenen Fleischkonsum zumindest kritisch zu überdenken.



Aus dem Wasser retten

Bei der Seenotrettung an Europas Außengrenzen oder beim Atomtransport über den Wasserweg – in den letzten Jahren haben sich die Orte des Aktivismus vervielfältigt, in denen das Element Wasser eine Rolle spielt. Die Strukturen stehen, die Initiativen und NGOs sind routiniert. Doch an Sicherheitsskills und Standards für eine Rettung aus dem Wasser fehlte es bisher zu oft.

Für Baumkletteraktivist*innen gibt es schon lange ein Training, in dem Kletter- und Sicherungstechniken akribisch erlernt werden, bevor Bäume, Gebäude oder andere Strukturen erklommen werden. Für Aktivismus in und am Wasser fehlte so eine etablierte Struktur bisher. In Ansätzen hat sich das am Wochenende direkt vor Weihnachten geändert. Im Kollektivhaus in Greene in der Nähe von Göttingen trafen sich Aktivist*innen aus verschiedenen Kontexten zu einem sogenannten „Skillsharing“, um gemeinsam Rettungstechniken und Reanimierungsmaßnahmen für den Ernstfall im Wasser zu lernen. Auch unsere Waldreferentin Jana Ballenthien nahm daran teil.

Was daraus folgen wird, ist noch offen. Vielleicht können wir sozialen Bewegungen in der Zukunft eine kleine Begleitstruktur anbieten, die etwas mehr Sicherheit bei Aktionen im und am Wasser gewährleistet. Oder ihr lernt mit uns die nötigen Fertigkeiten bei einem weiteren Rettungsschwimmen-Skillsharing im Sommer selbst, um sie dann weiter-

zugeben und weiterzugeben und weiterzugeben... Herzlichen Dank an dieser Stelle dem Schwimmverein Hallenbad Greene e.V. und dem Kollektivhaus Greene und seinen Mitbewohner*innen!





Foto: Tim Christensen

Kein neues Kohlekraftwerk in Stade!

Stade, 8. Dezember 2018: Genau drei Monate nach der „Wir lassen uns nicht verkohlen!“-Demo in Stade, machten wir deutlich, dass der Protest hier keineswegs eingeschlafen ist. Mit einem sonnengelben Banner mit der Aufschrift „KEIN NEUES KOHLEKRAFTWERK! Nicht in Stade - NIRGENDWO!“ trugen wir an dem Samstag des zweiten Adventswochenendes

zum bunten und lebhaften Weihnachtstrubel auf dem Stader Pferdemarkt bei. Zusätzlich zu der kleinen Kletteraktion und dem zwischen zwei Bäumen quer über den Weihnachtsmarkt gespannten Transparent verteilten wir Flyer und Flugblätter an Passant*innen. Interessierte und engagierte Bürger*innen brachten der Thematik viel Aufmerksamkeit und Zustimmung entgegen.

Der Chemiekonzern DOW möchte auf seinem Werksgelände im Industriegebiet nahe Stade ein Kraftwerk errichten, das zu 80 Prozent mit Steinkohle betrieben werden soll. Die Atmosphäre würde durch den Betrieb mit fünf Millionen Tonnen CO₂ pro Jahr belastet werden, bei einer erwarteten Laufzeit von 40 Jahren. Ein derartiges Vorhaben ist angesichts der globalen Erwärmung und der Dringlichkeit des Kohleausstiegs absolut inakzeptabel. Zudem würden der Ausstoß von Feinstaub und Schwermetallen die Luft, die Elbe und die Gesundheit der Anwohner*innen belasten. Seit Jahren wird daher von Bürgerinitiativen, Umweltverbänden und Einzelpersonen Protest gegen das geplante Kraftwerk in Stade laut!

Zeitgleich zu unserer Protestaktion in Stade verhandelte die Kohlekommission in Berlin über den Kohleausstieg und in Katowice startete die UN-Klimakonferenz in die zweite Halbzeit. Der Protest gegen Kohle ist bundesweit so laut, bunt und breit getragen wie nie zuvor, wie sich bei den Protesten im Rheinland oder am 1.12. auf den Demos in Berlin und Köln zeigte. ROBIN WOOD fordert einen konsequenten Kohleausstieg! Weiterhin auf Kohle als Energieträger zu setzen ist angesichts des Klimawandels und dessen Folgen verantwortungslos! DOW muss die Baupläne für das geplante Kohlekraftwerk aufgeben! Solange das Bauvorhaben besteht, wird auch der Protest in Stade andauern!

Kohlekommission – Klimaschutz ausverkauft!



Foto: Channah Peepovicz

Karlsruhe, 2. Februar 2019: Mit einer Abseilaktion protestierte ROBIN WOOD gegen den Abschlussbericht der Kohlekommission und für einen klimagerechten Kohleausstieg. An einem Hochwassersperstor vor dem – mit Kohle befeuerten – Rheinhafen Dampfkraftwerk Karlsruhe entrollten Kletter*innen ein Banner mit der Aufschrift: „Don't sell the climate – end coal now!“ Die Kletteraktion fand in Sichtweite einer Besetzung des Kraftwerksgeländes von Aktivist*innen des Bündnisses „Ende Gelände“ statt. Die Kohlegegner*innen unterstützten eine Aktionswoche, zu der „Ende Gelände“ als Reaktion auf das Versagen der Kohlekommission aufgerufen hatte. Nur sieben Gigawatt Kohlekapazität sollen laut Abschlussbericht bis 2022 zusätzlich abgeschaltet werden. Damit erfolgt der Einstieg in den Ausstieg deutlich zu spät. Wie und wann danach weitere Kraftwerke abgeschaltet werden, lässt die Kommission ungeklärt. Allerdings sollen im Jahr 2030 noch mindestens 17 Gigawatt Kohlekraft am Netz sein. Das Klimaziel 2020 und die Pariser Klimaziele werden missachtet, die notwendige Begrenzung der Erderwärmung auf maximal 1,5 Grad kann so nicht gelingen.

Aktiv für die Umwelt



Fotos: ROBIN WOOD



Foto: Knut Hildebrand



Hamburg, Dezember 2018: ROBIN WOOD beim Streik der Schüler*innen für eine wirksame Klimapolitik



Aktiv werden? – ROBIN WOOD im Überblick

Darum geht's: Mit kreativen Aktionen und klaren Forderungen mischt sich ROBIN WOOD öffentlichkeitswirksam in politische Debatten ein und streitet für eine umweltverträgliche und sozial gerechte Gesellschaft. Die Kampagnen-Schwerpunkte von ROBIN WOOD liegen in den Bereichen Wald, Tropenwald, Klima, Energie und Mobilität.

Organisation: Bundesweit organisieren sich ROBIN WOOD-Aktive in zahlreichen Regionalgruppen, siehe auch robinwood.de/Regionalgruppen: An Orten, an denen keine Gruppen bestehen, sind Neugründungen möglich. Die Bundesgeschäftsstelle in Hamburg unterstützt die lokalen Gruppen bei fachlichen Fragen, Recherche, Aktionsvorbereitung und

Pressearbeit und übernimmt Verwaltungsaufgaben. Über die wichtigen Anliegen des Vereins entscheiden die ehrenamtlich Aktiven basisdemokratisch.

Die themenspezifische Arbeit erfolgt überregional, unterstützt durch hauptamtliche Kräfte in Fachgruppen. Ziele, Inhalte und Forderungen der Aktivitäten im Fachgebiet werden dort diskutiert und im Konsens beschlossen.

Weitere Informationen über ROBIN WOOD gibt es im Internet unter robinwood.de. Kontakt: ROBIN WOOD-Bundesgeschäftsstelle, Bremer Str. 3, 21073 Hamburg, 040 3808920, info@robinwood.de



Fotos: Jim Wickens/Ecostorm via Mighty Earth

Rothkötter schaltet auf stumm: Keine Angaben dazu, wie die Firma sicherstellt, dass ihr Soja nicht aus Raubbauwirtschaft stammt

Raubbau für Geflügelfleisch

Die Rothkötter-Gruppe und Entwaldungen für Sojafuttermittel in Südamerika

Von der Öffentlichkeit unbemerkt werden ökologisch unverzichtbare Tropenwälder in Südamerika für den Anbau von Tierfutter vernichtet. Trägt einer der größten deutschen Futtermittel- und Fleischproduzenten Mitschuld an dieser zum Teil illegalen Abholzung? Vieles deutet darauf hin.

ROBIN WOOD und Mighty Earth haben mit Hilfe von Schiffs- und Navigationsdaten Schiffsbewegungen von Silos der bekannten Agrarfirmen Bunge und

Cargill in Amsterdam bis hin zu Rothkötters Futtermittel-Hafen in Haren an der Ems verfolgt. Das Brisante: Bunge und Cargill sind beides Unternehmen, die jüngst von der brasilianischen Regierung zu Strafzahlungen wegen illegaler Entwaldungen für den Sojaanbau verurteilt wurden. Beide Firmen haben unter den bekannten Agrarhändlern zudem das höchste Entwaldungsrisiko für Soja in Südamerika: In Regionen, in denen entweder nur Cargill oder nur Bunge Silos besitzen, wird besonders viel und

oft gerodet. Sämtliche Aufforderungen Auskunft darüber zu geben, ob sie Soja von Bunge oder Cargill beziehen, blieben bisher von Rothkötter unbeantwortet. Ebenso wenig gab die Firma darüber Auskunft, ob sie die Rückverfolgbarkeit ihres Sojas und damit dessen Legalität und Entwaldungsfreiheit sicherstellen kann.

Auf dem deutschen Fleischmarkt spielt die Firmengruppe Rothkötter eine zentrale Rolle. Vom Futter über das

Mästen und das Schlachten bis zur Lieferung der Endprodukte an Discounter und Fast-Food-Restaurants kontrolliert Rothkötter die gesamte Produktion. Insbesondere in der Geflügelbranche ist die Gruppe aus dem Emsland präsent: Rothkötter ist einer der wichtigsten Geflügelfleischlieferanten für die großen Discounter Lidl, Netto Marken-Discount und Aldi Süd. Das Fleisch wird dort z.B. unter wohlklingenden Hausmarkennamen wie „Landjunker“ (Lidl), „Gut Ponholz“ (Netto) und „Meine Metzgerei“ (Aldi Süd), vertrieben. Außerdem ist Rothkötter ein wichtiger Lieferant der Fastfood-Kette McDonald's.

ROBIN WOOD protestiert spektakulär bei Rothkötter

Aus Protest gegen die intransparente Sojalieferkette haben Aktivist*innen von ROBIN WOOD und Mighty Earth im November 2018 am Silo des Hähnchen- und Futtermittelgiganten Rothkötter im Emsland ein riesiges Banner mit dem Spruch „Tropenwald nicht verfüttern!“ entrollt. Wir forderten Rothkötter auf, die Verwendung von Soja aus Tropenwaldraubbau sicher und nachvollziehbar auszuschließen. Ansonsten mache sich das Unternehmen mitschuldig an Waldzerstörung und Menschenrechtsverletzungen in den Herkunftsländern

des Sojas. Der Schutz muss sich dabei auf alle tropischen Wälder erstrecken, nicht allein auf den brasilianischen Amazonas-Regenwald. Bisher versteckt sich die Futtermittelindustrie hinter den Erfolgen des Soja Moratoriums von 2006. Es schützt den brasilianischen Teil des Amazonas Regenwaldes bisher relativ erfolgreich vor Entwaldungen. Seit Inkrafttreten des Moratoriums werden nun verstärkt andere Teile des Amazonas Regenwaldes, etwa in Bolivien, sowie tropische Trockenwälder wie der Gran Chaco für den Sojaanbau gerodet. Allein für die hiesige Tierproduktion wird in Südamerika auf einer Fläche von 2,5 Millionen Hektar Soja in Monokultur

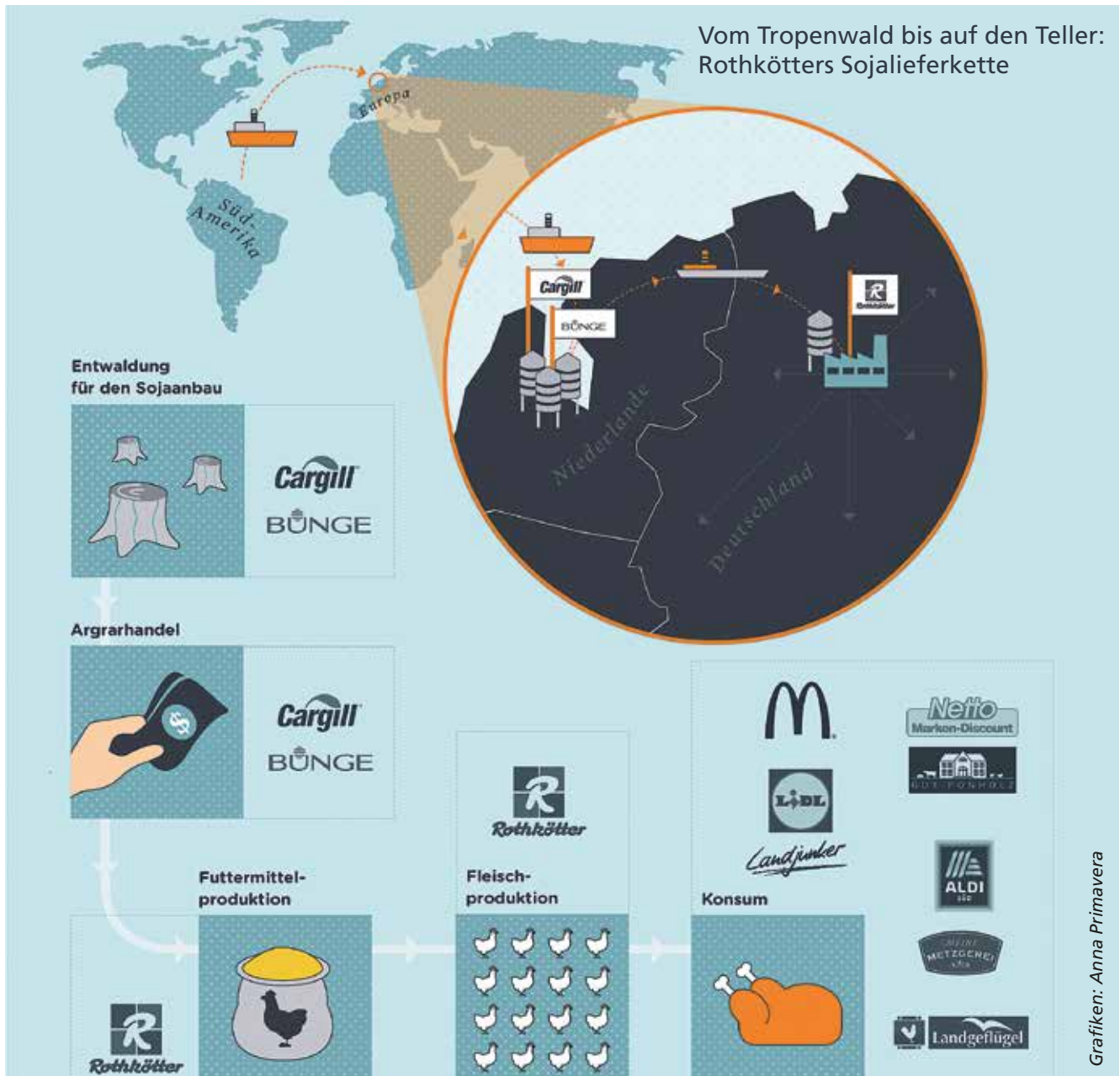




Foto: ROBIN WOOD

Haren, 12.11.2018: Tropenwald nicht verfüttern! ROBIN WOOD-Aktive an den Futtermittel-Silos von Rothkötter

angebaut – wofür Wälder zerstört und Menschen von ihrem Land vertrieben werden. Um den Druck von den tropischen Wäldern zu nehmen, drängen wir daher auf regionales Eiweißfutter statt Soja aus Übersee und auf eine drastische Reduktion der Tierproduktion.

Die Tierfutterbranche tut viel zu wenig, um ihre Lieferketten frei von Ressourcen aus Abholzung zu halten. Die von der

Vom Raubbau bedroht: Natürliche Ökosysteme in Südamerika



Branche erarbeiteten europäischen Leitlinien für nachhaltige Sojabeschaffung sind nicht mehr als eine unverbindliche Empfehlung. Diese Einschätzung wird durch eine Analyse des Thünen-Instituts unterstützt, einem Bundesforschungsinstitut. Die Entscheidung, ob sie ‚verantwortungsvoll erzeugtes‘ Soja kaufen oder nicht, bleibt weiter den Futtermittelherstellern überlassen. Die FEFAC akzeptiert 17 in ihren Anforderungen sehr unterschiedliche Zertifizierungssysteme für die „verantwortungsbewusste“ Sojabeschaffung. Einige dieser Zertifikate schreiben etwa beim Waldschutz nur absolute Minimalanforderungen fest, wie das die Rodungen legal sein müssen. Sie stellen damit keineswegs eine „nachhaltige“ Versorgung sicher.

Nach Aussagen des Deutschen Verbandes für Tierfutter entsprechen bisher etwa 60 Prozent der nach Deutschland importierten Futtermittel den FEFAC-Leitlinien. Damit wird deutlich, dass etwa 40 Prozent der Futtermittel selbst den in vielen Punkten unzureichenden Leitlinien der FEFAC nicht entsprechen und somit möglicherweise aus Entwaldung und eventuell sogar illegaler Entwaldung stammen.

Rothkötter schweigt weiter konsequent zu den Vorwürfe. Auch auf Medienanfragen vom Spiegel und dem NDR hat

das Unternehmen nicht reagiert. Aber wir lassen nicht locker. Wir nehmen nun verstärkt die Abnehmer von Rothkötter-Fleisch ins Visier. So weigern sich Lidl und Netto immer noch, detailliert Auskunft über ihre Sojalieferkette zu geben. Letztendlich brauchen wir verbindliche rechtliche Regelungen, am besten auf EU-Ebene, die Menschenrechtsverletzungen und Entwaldung für den Sojaanbau sicher ausschließen. Die EU hat gerade einen solchen Prozess angestoßen. Jetzt kommt es darauf an, dass genügend Mitgliedstaaten für eine verbindliche Regelung eintreten. Bisher hat sich die Bundesregierung hier noch zu zurückhaltend gezeigt. Das muss sich ändern!

Den Bericht „Raubbau für Geflügelfleisch“ können Sie in der ROBIN WOOD-Geschäftsstelle kostenlos bestellen oder Sie finden ihn auch online unter: www.robinwood.de/kampagnen/kein-tropenwald-im-futtertrog

Tina Lutz, ROBIN WOOD-Tropenwaldreferentin in Hamburg, tropenwald@robinwood.de

Die eindrucksvollen Bilder für diesen Beitrag wurden uns von unserer Partnerorganisation Mighty Earth zur Verfügung gestellt. Herzlichen Dank!

Gerodet für Soja!



Sowohl **Bunge und Cargill** als auch **Rothkötter** behaupten, dass sie kein Soja aus illegalem Raubbau nutzen. Unsere aktuelle Recherche zeigt ganz deutlich, dass das nur Augenwischerei ist!

Recherchen wie diese sind ungemein wichtig für den Umweltschutz, sie kosten aber auch viel Geld.

Bitte helfen Sie uns jetzt bei unserem Kampf gegen die Agro-Industrie mit Ihrer Spende!



Fotos: Jim Wickens/Ecostorm via Mighty Earth



Für immer mehr Soja-Monokulturen für unser Viehfutter, zum Beispiel hier in Paraguay, werden Naturflächen und die Lebensgrundlagen der Menschen zerstört

Zerstörung und Vertreibung für Soja im Gran Chaco

Der Gran Chaco ist eine 110 Millionen Hektar große Region, die sich über Teile von Argentinien, Bolivien und Paraguay erstreckt (siehe auch Seite 16). Das trockene Waldgebiet des Chacos ist eines der letzten großen zusammenhängenden Ökosysteme in Südamerika, das zweitgrößte nach dem Amazonas Regenwald. Der Gran Chaco hat eine hohe Biodiversität. Dort leben seltene Tiere wie der Jaguar, der große Ameisenbär sowie seltene Gürteltiere.

Aber Sojahändler wie Cargill und Bunge bedrohen dieses einzigartige Ökosystem. Mit Bulldozern und Brandrodungen

zerstören sie den Wald, um dort vor allem gentechnisch verändertes Soja anzubauen, das über die Futtertröge auch in unseren Hähnchenkeulen, Schweinebraten oder unserem Frühstücksei landet.

Der Wald ist das zu Hause von zahlreichen indigenen Stämmen wie den Y'apó. Viele Stämme leben noch immer von der Jagd und sind komplett vom Wald abhängig. Aber dort leben auch kleinbäuerliche Gruppen, die von ihrem Land vertrieben werden, oder deren Land und Wasser durch die im Sojaanbau verwendeten Pestizide wie Glyphosat verseucht werden.



Abelino Garcia von den Y'apó lebt hier mit seiner Familie und zeigt einen Teich, der mit Agrogiften verseucht wurde

Die Gemeinschaft der Y'apó in Paraguay wurde von den Sojafirmen ausbezahlt und lebt nun auf diesen freien Flächen, auf denen kürzlich noch Wald stand





Kakao

*Kakao – begehrter Rohstoff für das Essvergnügen der Konsument*innen in Industrieländern. Die Schokoladenhersteller haben aber ihre Versprechen für bessere Arbeitsbedingungen und den Erhalt der Regenwälder nicht eingelöst.*



Bittere Schokolade

Schokolade – für uns ein Genuss. Für die Bäuerinnen und Bauern in den Anbauländern mit harter Arbeit, Hungerlöhnen und Kinderarbeit verbunden. Hinzu kommt, dass der Kakaoanbau in den Hauptanbauländern Ghana und Elfenbeinküste die Regenwaldgebiete fast vollständig zerstört hat. Trotz großer Versprechungen der Schokolahersteller die Waldzerstörung zu stoppen und für faire Arbeitsbedingungen zu sorgen, ist keine Besserung eingetreten. Die Nachhaltigkeitsbekundungen der großen Schokoladenproduzenten laufen bisher ins Leere.

Die Elfenbeinküste, das wichtigste Anbauland von Kakao, hat seit der Unabhängigkeit 1960 rund 90 Prozent seines Waldes

verloren. Nur noch vier Prozent der Fläche sind von dichtem Wald bedeckt. Arten wie Waldelefanten und Schimpansen, die dort früher weit verbreitet waren, stehen in dem Land kurz vor dem Aussterben. Der Wald musste weichen für die Kakaoanfrage großer Schokoladenfirmen wie Nestlé, Mondeléz (u.a. Milka), Ferrero und Mars. Die Firmen werden von großen Agrarhändlern beliefert. Ungefähr die Hälfte des weltweit gehandelten Kakaos wird von nur drei Firmen kontrolliert: Cargill, Olam und Barry Callebaut. Die Unternehmen halten sich auch nicht von Schutzgebieten fern. Untersuchungen der Umweltorganisation Mighty Earth haben ergeben, dass zum Beispiel Cargill bis zu 40 Prozent des Kakaos aus Elfenbeinküste

von Flächen innerhalb von Nationalparks und anderen geschützten Gebieten bezieht. Auch in Ghana, dem weltweit zweitgrößten Anbauland, hat der Kakaoanbau fast die gesamte Waldfläche außerhalb der Schutzgebiete zerstört. Auch hier konnte Mighty Earth Kakaoanbauflächen innerhalb von Schutzgebieten dokumentieren. Westafrika ist zwar die wichtigste Anbauregion, jedoch zählt der Kakaoanbau auch in anderen Ländern wie Indonesien, Peru oder Ecuador zu einer Hauptursache für Entwaldungen.

Kakaoarbeiter*innen in Westafrika verdienen im Durchschnitt weniger als einen Dollar pro Tag. In Elfenbeinküste sind es im Schnitt sogar nur 50 Cent. Der

Allein in Elfenbeinküste wurde 2018 eine Waldfläche in der Größe von 15.000 Fußballfeldern für den Kakaoanbau zerstört, obwohl Schokoladenfabrikanten erklärt hatten, keinen Kakao mehr von frischen Rodungen zu beziehen



Fotos: Mighty Earth 2018



wirtschaftliche Druck auf die Bäuerinnen und Bauern hat in den letzten Jahren sogar noch zugenommen. Auch die Arbeitsbedingungen sind sehr schlecht. Der Großteil des Kakaos wird in Monokulturen mit großem Einsatz von Pestiziden angebaut, die die Gesundheit der Arbeiter*innen und Anwohner*innen gefährden und die Umwelt belasten. Verstöße gegen das internationale Arbeitsrecht sind an der Tagesordnung. Es gibt sogar Hinweise auf Arbeitscamps, wo Arbeiter*innen unter sklavenartigen Bedingungen Kakao anbauen müssen.

Ein Thema, das immer wieder in den europäischen Medien eine Rolle spielt, ist die Kinderarbeit. Auch hier spitzt sich die Situation eher noch zu. Laut dem US-amerikanischen Arbeitsministerium arbeiten heute in Ghana und Elfenbeinküste 21 Prozent mehr Kinder illegal auf Kakaoplantagen als noch vor fünf Jahren. Mehr als zwei Millionen westafrikanische Kinder helfen unter gefährlichen und gesundheitsschädlichen Bedingungen bei der Kakaoernte.

Immer wieder versprach die Industrie, die Entwaldungen stoppen zu wollen und für bessere Arbeitsbedingungen und ein Verbot von Kinderarbeit zu sorgen. Freiwillige Ansätze und Zertifizierungsinitiativen sind mittlerweile im Kakao-sektor weit verbreitet. Die Fortschritte



Die Elfenbeinküste ist das wichtigste Anbauland von Kakao und hat in den vergangenen Jahrzehnten rund 90 Prozent seines Waldes verloren

in den Anbaugeländen sind aber bisher sehr gering. So verkündeten im November 2017 die Regierungen von Elfenbeinküste und Ghana sowie wichtige Schokoladenfirmen in einer Deklaration, die Entwaldung für Kakao aktiv bekämpfen zu wollen und zum Beispiel keinen Kakao mehr von frisch gerodeten Flächen zu beziehen. Ein Jahr nach der Unterzeichnung entlarvte Mighty Earth die Versprechungen als reines Greenwashing. Aufnahmen von Satelliten, Drohnen sowie Feldrecherchen zeigen, dass die Waldzerstörung in Westafrika weiter voranschreitet. Allein in Elfenbeinküste wurde 2018 eine Waldfläche in der Größe von 15.000 Fußballfeldern zerstört. Untersuchungen zeigen, dass Cargill und andere Agrarhändler, anders als versprochen, weiterhin Kakao von frisch gerodeten Flächen kaufen.

Umwelt- und Menschenrechtsorganisationen finden: Die Zeit für Experimente und leere Versprechungen ist abgelaufen. Wir brauchen endlich verbindliche rechtliche Regelungen, die den Import von Kakao aus Entwaldung sowie Kinderarbeit und unmenschliche Arbeitsbe-



*Kakaoernte bedeutet schwere körperliche Arbeit, bei der immer noch Kinder eingesetzt werden. Erwachsene Arbeiter*innen verdienen nur rund einen Dollar pro Tag*

dingungen sicher ausschließen. Derzeit wird dies auf EU-Ebene diskutiert. Soll ein solcher Ansatz wirken, ist es unverzichtbar, dass entsprechende Standards und ihre Umsetzung von EU-Seite verbindlich formuliert und festgeschrieben werden. Auf keinen Fall dürfen Zertifizierungssysteme allein die Überwachung der Einhaltung von Standards übernehmen. Unternehmen müssen vielmehr gesetzlich zur Einhaltung der Vorgaben verpflichtet werden.

In Frankreich trat 2017 ein Gesetz in Kraft, das französische Unternehmen mit mehr als 5.000 Mitarbeiter*innen verpflichtet, jedwede Verletzung von Menschenrechten, Gefährdung der Sicherheit und Gesundheit des Einzelnen und/oder Schädigung der Umwelt, die im Rahmen ihrer Tätigkeit oder der ihrer angeschlossenen Unternehmen, Subunternehmen und Lieferanten auftreten könnte, zu

identifizieren und zu unterbinden. Das bedeutet: Verwendet zum Beispiel ein Unternehmen Kakao, muss es nachweisen, dass das Produkt aus verantwortungsvollen Quellen stammt.

Bisher wird ein entsprechendes Gesetz auf EU-Ebene nur von wenigen Ländern, etwa Frankreich und Belgien, unterstützt. Der Ansatz wird aber nur eine Chance haben, wenn weitere mächtige Mitgliedstaaten wie Deutschland ihn mittragen. Bisher halten sich aber insbesondere das Bundeslandwirtschaftsministerium und das Wirtschaftsministerium zurück. Finden sich nicht genügend Unterstützer*innen für eine Regulierung, droht die Initiative zu einer rein symbolischen Aktion zu verkümmern.

*Tina Lutz, Tropenwaldreferentin
bei ROBIN WOOD,
tropenwald@robinwood.de*

Artenreicher Regenwald muss weichen für die Kakaonachfrage großer Schokoladenfirmen wie Nestlé, Mondelez (u.a. Milka), Ferrero und Mars



*Ob Ostern oder Weihnachten:
Schokolade nur fair genießen*



Photos: Mighty Earth 2018



Fotos: Stefan Golla

Sandra Bonk und Nelpianus sind bereit für eine Erkundung des Regenwaldes per Pedes

Indonesien geht unter die Haut

Indonesien ist weit von Deutschland entfernt: Rund 11.000 Kilometer Luftlinie sind es. Aber es begegnet uns täglich mit der Entfernung von nicht einmal einer Armlänge, ohne dass wir es bemerken. Der tropische Regenwald Indonesiens landet als Palmöl auf unseren Tellern, wird von unseren Autos durch den Auspuff gejagt, schmiegelt sich als Creme auf unsere Haut, wird von Stromgeneratoren verheizt und als Papier tagtäglich von uns bedruckt, beschrieben und weggeschmissen. 250 Kilogramm Papier verbraucht jede*r Deutsche durchschnittlich im Jahr – damit sind wir Vizeweltmeister im Papierverbrauch. In Indonesien hingegen sind es jährlich nur etwa 30 Kilogramm pro Person. Dabei ist Indonesien einer der größten Zellstoff- und Papier-Produzenten der Welt, das meiste in Indonesien produzierte Papier wird jedoch exportiert. Zur gleichen Zeit mangelt es in Indonesien sogar an der Basisversorgung mit Papier z.B. für Bücher, obwohl diese ein unerlässliches Werkzeug für die Bildung wären, nicht zuletzt, um unkontrollierte Naturzerstörung zu verhindern.

Palmölfirmen radieren Tropenparadiese aus

In Deutschland beteiligen wir uns täglich an der Zerstörung ökologischer und sozialer Strukturen in Indonesien. Wir sind uns dessen nicht bewusst und die Unternehmen, die ihren Profit aus dem Reichtum der Natur schöpfen, lassen es uns garantiert nicht wissen und sind darauf bedacht, eine Maske der Fortschrittlichkeit und Professionalität zu wahren. „The heaven will not disappoint those who do their best“, so der Leitspruch des Kopfes der größten Palmölfirma Sinarmas und des reichsten Mannes Indonesiens, Eka Tjipta Wijaja. Es ist unbestritten, dass sie ihr Bestes tun, um Regenwälder in eine Einöde aus Ölpalmen zu verwandeln. Dabei haben Subventionen für Bio-Diesel aus der EU, auch deutsche Steuergelder, der Expansion des Palmöls Vorschub geleistet – vor allem in Kalimantan (Indonesisch-Borneo), Sumatra und Papua. Die Transportwege der Entwaldung werden gleichzeitig zu Trassen illegalen Wildfangs: Tausende exotische Tiere werden

nach Java und in andere Länder geschmuggelt und illegal auf Tiermärkten verkauft. Indigene Gemeinschaften, die von der Entwaldung betroffen sind, haben keine Lebensgrundlage mehr. Ihre kostbarsten Schätze, der Wald ihrer Ahnen und die Wurzel ihrer Kultur werden zerstört. Sie werden auf der Suche nach Arbeit in die Städte getrieben, oder sie verdienen sich auf illegalem Wege Geld. Indonesien ist auf dem Sprung zu einer bedeutenden Wirtschaftsmacht, mit dem Kopf voraus in Ölpalmwäldern, vergiftete Flüsse, Plastikmeere und Müllhalden. Der heimliche Plan zur Zerstörung des Paradieses der Tropen schreitet ohne Verzögerung voran. Joko Widodo, der Präsident Indonesiens, und die lokale Regierung Kalimantan unterstützen die Palmölfirmen und verhängen harte Strafen gegen jede Person, die öffentlich dagegen demonstriert. Die wenigen Verurteilungen von Palmölfirmen, denen illegale Waldzerstörung nachgewiesen werden konnte, muten gegen den Mainstream geradezu lächerlich an.

Tewang Ranggang – ein Dorf in Gefahr

Februar 2018: Zusammen mit meinem deutschen Reisepartner Stefan habe ich die Gelegenheit, eine Dayak-Familie in ihrem Dorf in Tewang Ranggang, Zentral-Kalimantan, zu besuchen. Die Dayak sind neben anderen indigenen Gruppen die Ureinwohner*innen Borneos, deren Kultur eng mit dem Regenwald verbunden ist. Als wir am ersten Abend zusammen in der Küche sitzen, ist auch ein älterer, sehr neugieriger Nachbar vor Ort und lacht: „Habt ihr keine Angst?“ Ich bin verwundert: „Wieso?“ Er grinst vor sich hin. Später erzählt er uns, dass es noch ein weit verbreitetes Stereotyp sei, dass Dayak Menschenfleisch äßen und nur mit einer Baumrinde bekleidet im Wald lebten.

Mir brennen viele Fragen auf der Zunge, die ich in meinem noch holprigen Indonesisch stelle: „Was arbeiten die Leute hier?“ „Niemand hier aus dem Dorf will in einer Plantage oder in der Mine arbeiten. Einige arbeiten in der Stadt als Krankenschwester oder Lehrer. Das meiste Geld nehmen wir mit der Zucht von Schwalben ein. Sie sind sehr teuer, und ihre Nester verkaufen wir für Schwalbennester-Suppe, eine Delikatesse. Um diese Schwalben anzulocken, bauen wir fensterlose Hochhäuser mit kleinen Einfluglöchern, die ihre natürlichen Niststellen in Höhlen nachahmen.“

„Was ist die größte Veränderung in den letzten Jahrzehnten?“ „Das Klima. Früher hatten wir eine Überschwemmung pro Jahr. Jetzt haben wir schon vier pro Jahr. Gleichzeitig werden aber auch die Trockenzeiten länger und extremer.“

Am nächsten Morgen brechen wir in Richtung Wald auf. Am Ende des Dorfes treffen wir einen jungen Mann mit einem Mandau in der Hand – einem traditionellen Buschschwert. Er lächelt uns freundlich zu und bittet uns um ein Selfie. Er stellt sich als Nelpianus vor. Ich bitte ihn im Gegenzug, uns zum Wald zu führen. Nachdem er die Selfies geschossen hat, ist er sich unsicher. „Wirklich? Ihr wollt wirklich in den Wald? Zu Fuß?“ „Deutsche laufen gerne.“ Heutzutage ist es in Indonesien üblich sogar die kürzesten Strecken mit dem Motorrad zurückzulegen. Schließlich überreden wir ihn: „Aber erst gehe

ich duschen!“ Er kommt in voller Montur und Gummistiefeln wieder aus dem Haus gestapft. Jetzt geht es los! Bald merkt mein Begleiter, dass seine Bekleidung – kurze Hosen – vollkommen unpassend sind. Schneidegras reißt blutige Schrammen in seine Beine. Entlang des Weges wurden tiefe Gräben ausgehoben, um den Sumpfwald auszutrocknen und ihn zugänglicher für große Maschinen zu machen. Die Erde ist erodiert und kann kein Wasser mehr aufnehmen. Wir halten an einem kleinen Flussarm. Der Fluss ist rot von Eisendioxid, das vom Regen aus der kaputten Erde geschwemmt wurde. Nelpianus erklärt uns, dass die Goldmine flussaufwärts mit Quecksilber arbeitet, das den Fluss und alles Leben darin verseucht. Am Rande des Dschungels treffen wir auf zwei Frauen, die Lianen von den Bäumen schneiden, um daraus Körbe zu flechten. Aber hinein trauen wir uns nicht, da uns riesige Wolken von Moskitoschwärmen entgegen schwirren.

Der tropische Regenwald ist für die Dayak Lebensraum. Zur Erntezeit wohnen sie in kleinen Holzhütten im Wald auf der anderen Seite des Flusses, am Rande ihrer Felder mit Mais, Bananenstauden, Süßkartoffeln und anderen jungen Pflanzen,

Typisches Haustier im Dayakdorf



gehen auf die Jagd, kochen Lemang (Reis mit Kokosnussmilch) in Bambus. Sie folgen den Regeln des Waldes, um zu überleben. Ohne Erlaubnis des Ältesten darf der Primärwald von niemandem betreten werden.

Ranu Welum Foundation: Junge Dayak kämpfen gegen eine Übermacht

Oktober 2018: Ich treffe eine junge Dayak-Aktivistin und Gründerin der Ranu Welum Foundation, Emmanuela Shinta, auf dem größten Literaturfestival in Südostasien in Ubud, Bali.



Die traditionellen Lebensweisen in Tewang Rangkang schwinden...



... genauso wie der Wald, der für weitere Palmölplantagen gerodet wird

Sie stellt dort die erste Dokumentation aus der Sicht der Dayak zum Thema Abholzung in Kalimantan vor. In „Sayang Kalimantan“ (Geliebtes Kalimantan) geht es um die Auswirkungen des Torfbrandes 2015 in Palangka Raya, Zentral-Kalimantan. Die Brände hier und auf Sumatra waren 2015 die größte Klimakatastrophe weltweit.

Die Luftverschmutzung war so stark, dass viele Kinder und alte oder schwache Menschen starben. Die Partikel des gefährlichen Rauches sind so winzig, dass sie direkt ins Blut übergehen und Hirn- oder Herzinfarkt oder schwere Lungenerkrankungen verursachen können. „Es ist unser Recht frische Luft zu atmen“, so verteidigt sich die junge charismatische Dayakfrau Shinta. Torfland speichert in den feuchten Tropenwäldern Millionen Tonnen Kohlendioxid, die bei der Abholzung und Verbrennung freigesetzt werden. Die Bewohner*innen von Zentral-Kalimantan wurden sich selbst überlassen, und die Gefahr des Rauches von offiziellen Stellen ignoriert. Nicht einmal einfache Atemmasken wurden bereitgestellt. Gerade einmal acht Männer auf 5.000 Hektar Torfland kämpften gegen die Ausbreitung des Feuers, indem sie Wasser in die Tiefe des Torfes pumpeten, um die unterirdische Ausbreitung des Feuers einzudämmen.

Mein Freund Nelpianus aus dem Dorf in Tewang Rangkang kontaktiert mich zur gleichen Zeit, als ich mich in Bali befinde: „Bitte hilf uns!“ In Tewang Rangkang geht die Abholzung weiter. Tausende Hektar sind bereits verschwunden. Alles im Namen einer einzigen Palmölfirma, PT. Intaran Permai. Die Beschwerdebriefe und Klagen des Dorfes an die Regierung bleiben unbeantwortet. Die Dayak haben nie Besitzurkunden für

Zur Erntezeit wohnen die Dayak in kleinen Holzhütten im Wald, am Rande ihrer Felder



ihr Land gebraucht, und ihre holistische Denkweise verbietet es ihnen ebenfalls das Land zu besitzen: „Den Wald leihen wir uns nur von der Natur.“ Die Palmölfirmen pachten Land von der Regierung, ohne das Einverständnis der Bevölkerung. Oder die Firmen geben Versprechen an die Bewohner*innen, die sie nie halten. Inzwischen fressen sich ca. 360 Palmölfirmen, die vor allem ihren Sitz in Singapur und China haben, immer tiefer in das grüne Herz des Landes.

Mein Freund Nelpianus ist unerschrocken, jetzt da ich ihm versichert habe, dass ich versuche so vielen Menschen wie möglich zu berichten, was in Tewang Ranggang passiert. Er hat zusammen mit anderen aus seinem Dorf ein Banner erstellt, das sich gegen die Menschenrechtsverletzungen und gegen das Landgrabbing durch PT ausspricht. Intaran Permai wird weiterhin mit seinen Freunden und einem GPS bewaffnet auf Patrouille gehen, um das Fortschreiten der Entwaldung zu dokumentieren.

Das ist gefährlich, denn das Gelände der Palmölplantagen ist ein nahezu rechtsfreier Raum, und brutale Einsätze privater Polizeikräfte oder staatlicher Geheimpolizeinheiten sind keine Seltenheit.

An anderer Stelle in Zentral-Kalimantan, im Kinipan-Wald, hat die Palmölfirma PT. SML nach Angaben von Save Our Borneo von August bis November 2018 rund 2000 Hektar abgeholzt. Die Dayak Tomun protestierten friedlich, indem sie ihre Stammesschwerter im Büro der lokalen Regierung als Kapitulation abgaben. Sie haben eine Petition gestartet, um mehr internationale Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Doch sie haben auch Angst, denn Proteste und Aktionen gegen Palmölunternehmen werden mit hohen Strafen geahndet.

Kunst gegen Unwissenheit und Zerstörung

November 2018: Durch Zufall bin ich auf die Performance-Gruppe „Illegal logging“ in meiner Kunstuniversität „ISI“ in Yogyakarta, Java gestoßen. Ich war sofort begeistert, die drei Choreograf*innen Herma Wahyuning, Lian Saputra und Koming Triyuda zu treffen und sie zu interviewen. Die Bühne für ihre Performance befindet sich auf dem Gelände der Universität: Ein paar frisch abgesägte Baumstümpfe, ein toter, knochenartiger Baum, Laub, Staub, ausgetrocknete Erde – Symbole der Entwaldung.

„Wir versuchen hier nachzuempfinden, was mit der Natur geschieht. Hier in Java sind wir ursprünglich sehr spirituell. Wir sind mit dem Wald verbunden, weil wir ihn brauchen, um in Harmonie leben zu können. Wenn wir den Wald abholzen, ohne die Auswirkungen auf uns zu bedenken, ist das gefährlich. Wir hauchen den Baumstümpfen in unserer Performance Leben ein und erzählen ihre Geschichte.“, sagen sie euphorisch und sind unerschrocken, trotz der strikten Politik. Ich frage sie: „Wie wäre es, wenn wir die gleiche Performance in Kalimantan mit den Dayak machen könnten?“

Herma hat nach unserem Gespräch mehr Zusammenhänge verstanden. Sie will jetzt auch in ihrer Familie durchsetzen, dass sie kein Palmöl mehr verwenden, sondern spezielle hochwertige einheimische Öle, wie früher. Dabei muss ich an ein Schild



Sandra Bonk (2. v. l.) bei ihrer Gastfamilie in Tewang Ranggang

Das erste Mal hat es mich im September 2017 nach Indonesien verschlagen. Ich reise schon immer gern und nutze häufig alternative Wege des Reisens wie Wwoofing, Workaway, Trampen, Couchsurfen und Kommunen. Über das Reisen und die kulturellen Unterschiede zwischen Europa und Asien habe ich viel mehr über globale Zusammenhänge nachgedacht und welchen Teil ich darin spiele.

Ich bin mit großer Abenteuerlust und Offenheit nach Indonesien gereist, mit dem Plan möglichst die gesamte Zeit mit Indonesier*innen zu verbringen, von ihnen zu lernen. Über alternative, teils künstlerische Organisationen in Yogyakarta und Vorträge von Jane Godall habe ich schließlich zum Aktivismus gefunden.

Die Kommunikation in Indonesien, vor allem, wenn man Indonesisch spricht, ist viel offener als in Deutschland, sodass ich schnell mit verschiedenen Organisationen und Aktivist*innen in Kontakt gekommen bin. Dieses Jahr habe ich das Darmasiswa Stipendium in Yogyakarta für ein Jahr erhalten. Ich studiere Bildende Kunst an der Kunstuniversität Institut Seni Indonesia.

In Deutschland habe ich vorher Kunstgeschichte und Slavistik und Ostasienwissenschaft studiert. Davor war ich Ergotherapeutin und Yogalehrerin. Aber nebenbei war ich schon immer künstlerische Autodidaktin. Gerade bin ich in Borneo, um für einen Comic über die Dayak-Kultur zu recherchieren und einer Gemeinde zu helfen ein Konzept für nachhaltigen Tourismus auszuarbeiten.

denken, das in der Nähe meines Hauses am Waldrand steht: „Veränderung fängt mit kleinen Dingen an, die von uns selbst kommen und im Hier und Jetzt stattfinden.“ Wir alle können etwas in der Welt verändern, indem wir bewusster leben, uns informieren, mit Petitionen, Protesten und Spenden aktiv werden und Wissen mit anderen Menschen teilen.

Bitte unterstützen Sie meine Bemühungen gegen die Zerstörung der Lebensgrundlagen in Indonesien oder mit Spenden an ROBIN WOOD e.V., der sich für die Rechte der lokalen Bevölkerung und der Natur in Indonesien einsetzt.

Sandra Bonk, Borneo

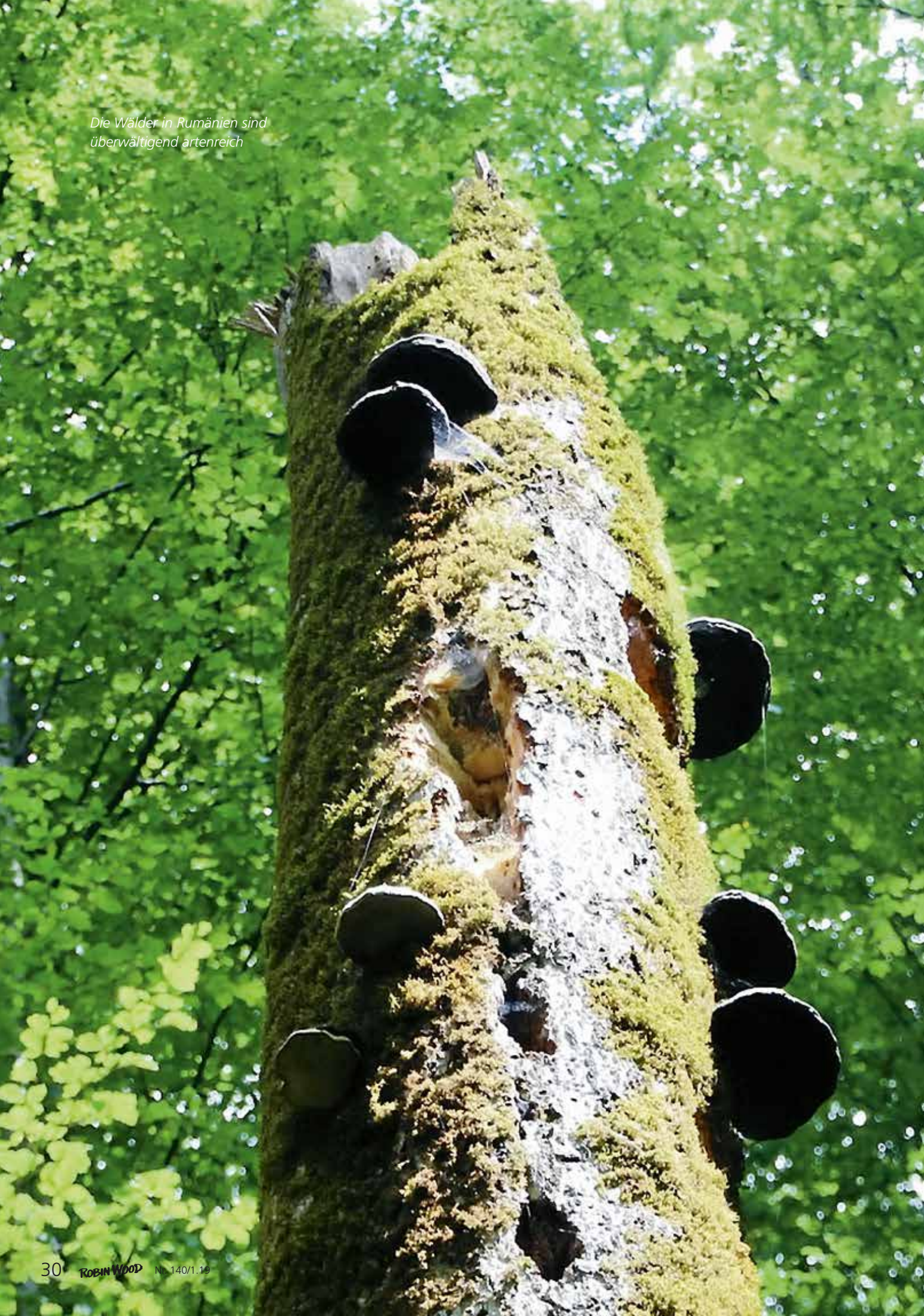


Rumäniens Wälder in Gefahr



Foto: Euronatur/Janinka Lutze

*Die Wälder in Rumänien sind
überwältigend artenreich*



Illegale Fällungen und Kahlschläge in rumänischen Wäldern

Wer sich über rumänische Wälder schlau machen möchte, kommt nicht darum herum, genauso viel über ihre Gefährdung zu erfahren. Illegale Fällungen und Kahlschläge sind immer und überall Thema: ob auf Waldwirtschaftsflächen oder sogar in Nationalparks und Natura2000-Gebieten, ob zu Anfang des Jahrtausends oder in der Gegenwart. Ein Skandal jagt den nächsten, Korruption inklusive. Es ist ein tragischer Dauerbrenner der Waldpolitik und Waldwirtschaft.

Dabei hat Rumänien im Vergleich zu den anderen EU-Mitgliedstaaten weniger Wald: 2015 waren 27 Prozent der rumänischen Landesfläche von Wald bedeckt, im europäischen Schnitt sind es 42 Prozent. Doch diese wenigen Wälder in Rumänien sind überwältigend artenreich und schwinden weiter. Unter ihnen sind einige der letzten seit der Eiszeit fast unberührten Urwälder Europas.

Hier und da gibt es tatsächlich hoffnungsvolle Geschehnisse auf dem Weg zu mehr Waldschutz. Zum Beispiel unterschrieben Anfang 2016 staatliche Vertreter*innen, Umweltverbände, Wissenschaftler*innen, Unternehmen und Journalist*innen eine gemeinsame Deklaration, in der sich um schärfere Gesetze und ein neues Management bemüht wird, die den illegalen Einschlag unterbinden sollten. Passiert ist nicht viel. Dennoch gab es auch Lichtblicke: Über eine App konnte jede Person mit einem Smartphone überprüfen, ob Holzeinschläge offizielle Genehmigungen hatten. Wenn nicht, konnten sie gemeldet werden. Die App läuft nun nicht mehr. Warum ist unklar.

Klar ist, dass sich mit Holz gutes Geld verdienen lässt – ob legal oder illegal. Der weltweite Hunger nach dem Rohstoff Holz wächst und das hat Rumänien, eines der ärmsten Länder der EU, erkannt. Der Forstverwaltung Romsilva, die

eigentlich der illegalen Rodung Einhalt gebieten soll, schlägt großes Misstrauen entgegen. Die staatlichen Akteure seien ebenso korrupt wie die Holzwirtschaft. Das Gewirr an unterschiedlichen Akteuren ist groß und für Schuldzuweisungen oder entlastende Beschwichtigungen werden immer jeweils die anderen herangezogen.

Da ist die Forstverwaltung, die ein staatlich kontrolliertes GPS-Tracking eingeführt hat. Das sollte eigentlich das illegale Fällen ausschließen. Auf die GPS-gestützte Nachverfolgung ihres Holzes durch den Staat berufen sich auch die großen Firmen „Holzindustrie Schweighofer“ und „Kronospan“, um sich gegen den Vorwurf, illegal geschlagene Bäume zu verarbeiten, zu wehren. Schweighofer verlor trotzdem im Frühjahr 2017 sein FSC-Zertifikat, das ihm zuvor Nachhaltigkeit attestierte. Dass riesige Mengen Holz in Schutzge-

bieten geschlagen werden, ist ein Fakt, der nicht ignoriert werden kann. Wer sind die Abnehmer? Wo genau werden die GPS-Sender installiert: Bereits im Wald oder erst am ersten Verladelager? Offene Fragen, auf die es schwierig ist, eindeutige Antworten zu recherchieren.

Das Tappen im Dunkeln setzt sich fort mit dem Fakt, dass die Forstverwaltung kein Interesse daran hat, ihre Managementpläne zu veröffentlichen. Mit diesen Dokumenten wäre der Nachweis, dass in Rumänien die EU-Naturschutzrichtlinien nicht eingehalten werden, deutlich einfacher zu erbringen, so die Aussage der Stiftung EuroNatur, die sich mit ihrer rumänischen Partnerorganisation AgentGreen für den Schutz der rumänischen Wälder einsetzt. Die Organisationen wollen erreichen, dass Rumänien als EU-Mitgliedsstaat zur Rechenschaft gezogen wird und die EU-Umweltrichtlinien endlich einhält.

Nur noch 27 Prozent der Landfläche Rumäniens sind mit Wäldern bedeckt



Fotos: Euronatur/Janinka Lutzke

An den Enden der Produktionskette sind weitere Akteure involviert. Zum einen die unzähligen kleinen Firmen, die die Fällungen vornehmen, sowie die Menschen in den Forstbetrieben und in der Nationalparkverwaltung vor Ort. Allzu oft haben diese merkwürdige Argumentationen parat, wenn sie fällend in Nationalparks angetroffen werden: „Oh, die Brandschneise ist zu breit? Ja, sorry, da haben wir uns vermessen“. „Hier fällen wir wegen Borkenkäferbefall. Ach, der ist in diesem Laubmischwald kein Problem? Wir sollen aber hier fällen.“ „Dieser 350 Jahre alte Baum nahm den jungen Bäumen das Licht weg.“ „Hier machen wir nur einen Pflegeeinsatz nach einem Windwurf.“ So oder so ähnlich lauten die Ausreden. Meist werden sie von den lokalen Akteuren, aber auch von der Forstverwaltung selbst formuliert.

Die Akteure in Deutschland sind u.a. Baumärkte. Die Baumarktkette Hornbach beispielsweise war einige Jahre im Fokus der Kritik, denn sie legte zwar Wert auf FSC-zertifizierte Hölzer, bezog aber von Schweighofer in Rumänien geschlagenes Holz und hätte wissen müssen, dass Schweighofer illegales Fällens vorgeworfen wird. Als Schweighofer im Begriff war, das Zertifikat zu verlieren, reduzierte Hornbach zwar seine Handelsbeziehungen mit Schweighofer um 90 Prozent, doch bis vor kurzem wurden immer wieder Hölzer von Schweighofer in den Regalen Hornbachs gefunden. Restbestände seien das. Wie lange diese wohl noch reichen, fragen wir uns. Noch einfacher ist der Weg aus dem Wald in den Ofen. Als Feuerholz enden die meisten der Bäume. Undokumentiert und sehr lukrativ.

Das ewige, tragische Spiel geht beständig weiter. Ein Ende ist nicht in Sicht. Den letzten Akt stellt momentan die EU-Ratspräsidentschaft Rumäniens dar. Während die Medien über die allgemeine Korruption in Rumänien häufig berichten, erwähnen sie selten, wie korrupt die rumänische Holzwirtschaft ist.

ROBIN WOOD wird die mediale Aufmerksamkeit zu Rumäniens EU-Ratspräsidentschaft nutzen und dieses Jahr eine Kampagne zum Erhalt der rumänischen Wälder starten. Wir halten Sie auf unserer Website und hier im Magazin auf dem Laufenden!

*Jana Ballenthien, ROBIN WOOD-Waldreferentin in Hamburg,
wald@robinwood.de
Tel.: 040 380892-11*

*Boia Mica im Faragas-Gebirge ist einer der abgelegensten und ursprünglichsten Wälder Europas. Wissenschaftler*innen fanden Bäume, die mehr als 400 Jahre alt sind. Aber auch hier droht der Holzeinschlag*



Foto: EuroNatur/Jaminka Lutze



Fotos: BUND-Ortsgruppe Osterode

Karstlandschaften sind geprägt durch seltene Biotope, wie z.B. artenreiche Halb- und Trockenrasen, stellen aber leider auch begehrte Rohstoffe für die Bauindustrie dar

Vom Rande der Grube

Sand, Kies, Gips, Kalk, Schiefer und Ton und andere Baustoffe werden in immer größeren Mengen abgebaut. Sand und Kies sind sogar die meist geförderten Rohstoffe der Welt! Und leider endet die Natur da, wo die Grube anfängt.

Sand und Kies werden hauptsächlich für die Zementproduktion benötigt und in der Verkehrsinfrastruktur verbaut (z.B. für Dämme von Schienen und Straßen). Der Bedarf steigt. Auch die anderen sogenannten „nichtmetallischen, mineralischen Rohstoffe“ landen hauptsächlich auf Baustellen des Baubooms. ROBIN WOOD wird in Zukunft regelmäßig den Finger in die Wunde der Bauindustrie legen. Was wird wo in Deutschland abgebaut? Welche großen Firmen sind beteiligt? Wie viel Biodiversität, insbesondere Wald, wird dabei unwiederbringlich zerstört, und welche Alternativen wie Recycling und nachhaltige Baustoffe bleiben ungenutzt? All diesen Fragen werden wir auf den Grund gehen und dazu unsere aktivistische Kreativität

ausleben. Aktuell setzen wir uns für die Gipskarstlandschaft im Südharz ein. Sie ist einzigartig und hat das Potential, zum Weltnaturerbe ernannt zu werden. Zugleich ist sie durch den Gips-Abbau akut gefährdet. Kalk-Pionierasen, artenreiche Halbtrocken- und Trockenrasen sowie seltene naturnahe Wälder, zum Beispiel Orchideen-Buchenwälder, würden dem Bagger zum Opfer fallen und für immer verloren sein.

ROBIN WOOD will das verhindern und hat vor einiger Zeit zusammen mit mehreren BUND-Ortsgruppen und weiteren Naturschutzvereinen einen offenen Brief zur Rettung dieser Gipskarstlandschaft, der sich an die Untere Naturschutzbehörde des Landkreises Osterode richtet, unterzeichnet.

Mehr Aktionen im Südharz und an weiteren Orten werden folgen, um gemeinsam den öffentlichen Druck zu erhöhen! Wir halten Sie auf unserer Kampagnenwebsite und im Magazin auf dem Laufenden!

Den offenen Brief und weitere Infos über die biologische Einzigartigkeit und den Schutzwert des Gebietes können Sie auf unserer Website finden: <https://www.robinwood.de/blog/zukunft-mit-grips>





Foto: Eberhard Linkh



Fotos: Kathrin Henneberger

Traversierend

*Kaum ein Umweltkonflikt hat in letzter Zeit so viel Aufmerksamkeit bekommen wie die Auseinandersetzung um den Hambacher Forst. Mit der Ankündigung, noch 2018 große Teile des verbleibenden Jahrtausendealten Waldes roden zu wollen, rief Stromriese RWE eine Welle des Protests hervor. Hunderte dezentrale Aktionen, Sonntags-Spaziergänge und Demonstrationen mit bis zu 50.000 Teilnehmer*innen waren Ausdruck einer unglaublich starken Solidarität mit den Waldbesetzer*innen. Vor Ort setzten sich so viele Aktive wie noch nie zuvor gegen*

die Räumung und Rodung des Waldes ein. In Baumhäusern, auf Plattformen oder Holz-Seil-Konstruktionen trotzten sie der wochenlang andauernden und mit starker Polizeirepression einhergehenden Räumung des Waldes und erschwerten damit die Zerstörung des Waldes massiv. Auch ROBIN WOOD-Aktive waren vor Ort. Unser Bericht einer Räumung im September möchte einen Eindruck vom Widerstand im Wald vermitteln.

Der Hambacher Forst bleibt vorerst erhalten. Anfang Oktober – gerade als nahe-

zu alle Besetzungen im Wald geräumt worden waren – erteilte das Obergericht Münster ein vorläufiges Rodungsverbot bis zur endgültigen Entscheidung über die Klage des Bundes für Umwelt- und Naturschutz Deutschland (BUND) gegen die Rodung. Trotzdem sind schon wieder zahlreiche neue Baumhäuser im Wald entstanden.

Solange in Deutschland weiter Braunkohle abgebaut wird, ist der ‚Hambi‘ nicht gerettet und wird weiter ein wichtiger Ort des Protests gegen die zerstörerischen fossilen Energien sein.

Ein Bericht vom Widerstand gegen die Räumung des Hambacher Forstes

Mit hunderten Stimmen heult es vor uns, weit entfernt startend, dann zu uns hinüberschwappend und tiefer im Wald neu auftönend und schließlich abflauend. Wolfsgeheul bedeutet Solidarität, aber oft auch Polizeialarm. Es gibt Kraft, seine Lungen in einem Heulen mit vielen anderen zu leeren. Und die Kraft brauchen wir gerade.

Mit vielen anderen hänge ich an einer der zahlreichen um, über und teilweise durch die Punk Pods führenden Traversen aus hochfestem Kunststoffseil. In den letzten eineinhalb Wochen ist während der Räumung das ‚Punk Pod Village‘ entstanden. Es besteht aus drei bewohnbaren Dreibein-Konstruktionen aus Holz (Tri Pod genannt), verbunden mit einem komplizierten Netz aus Seiltraversen. Aus Liebe zur Musik nannten wir sie Ska, Oi und – den ersten der fertiggestellt wurde – Punk Pod. Damit stehen wir am südlichen Eingang des Waldes und zu Lorien, einem der letzten verbleibenden Baumhausdörfer im Hambacher Forst.

RWE möchte den Wald vernichten, um das größte, von Menschen gegrabene Loch Europas noch ein ganzes Stück größer zu machen, und um anschließend umweltschädliche Braunkohle aus 400

Metern Tiefe abzubauen. Doch dafür müssen sie uns erst alle aus dem Wald vertreiben.

Die RWE Bediensteten mit ihrer Polizeieskorte kommen vom östlichen Waldweg auf uns zu und sind fast bei der letzten Barrikade vor Oi Pod angekommen. *TÖT* *TÖT* *TÖT*... tobt sich einer von ihnen mit einer ohrenbetäubend lauten Tröte aus. Das Geräusch soll Menschen vor den anrückenden Polizeikräften und Maschinen vertreiben und Angst machen. Ich kann einen Radlader jetzt durch die Krone der Hainbuche erkennen und sehe, wie er die letzten großen Totholz-Äste zur Seite schiebt. Die Maschine macht einen enormen Lärm beim Arbeiten und Rangieren. Wir halten mit lauten Rufen, Sprüchen und Liedern dagegen.

Die letzte Barrikade wird von Sitzblockaden geschützt. Polizeihundertschaften laufen an den Demonstrant*innen vorbei und marschieren Richtung Lorien oder in das Waldstück neben uns. Eine Polizeikette steht jetzt direkt vor der letzten Barrikade, und Menschen werden aus der Sitzblockade weggetragen. Hinter der Barrikade und unter den Punk Pods

sammeln sich Menschen für neue Sitzblockaden. Nebenan stehen hinter dem Flatterband der Polizei Pressevertreter*innen und Unterstützer*innen. Es erleichtert sehr zu wissen, dass den Polizist*innen auf die Finger geschaut wird und sie nicht so leicht Gewalt anwenden können.

Die Stimmung ist zum Zerreißen gespannt. Gestern hat die Polizei trotz des Versprechens, nach dem tödlichen Unfall von Steffen Meyn vorerst nicht weiter zu räumen, wieder Barrikaden geräumt und uns gezeigt, wie unberechenbar und rücksichtslos der Apparat ist, dem wir uns in den Weg stellen.



Das Funkgerät an meinem Klettergurt gibt im Sekundentakt neue Informationen durch. Die Hundertschaften gehen zwischen hier und dem Nordeingang von Lorien spazieren, schubsen Leute zur Seite oder nehmen Personen, wegen was auch immer ihnen gerade als Begründung einfällt, fest. „Sie kommen mit einem Radlader zum Wall des Tagebauvorfelds.“, spricht es aus dem Funkgerät.



Fotos: ROBIN WOOD



Die Polizei scheint sich gar nicht so sehr auf uns zu konzentrieren. Die Menschen am Boden werden nicht eingekesselt, sondern nur bis zu den Punk Pods zurückgedrängt oder weggetragen. Die durchrauschenden Hundertschaften umgehen die Sitzblockaden meistens sogar großräumig.

Wieder eine Welle Wolfsgeheul aus Richtung Nordeingang von Lorien. Dort stehen ein Tri Pod, ein Mono Pod und ebenfalls ein Netz aus Traversen, die die Pods absichern und gleichzeitig vor der Zufahrt. „Die Polizei kesselt die Sitzblockade beim Mono Pod ein und der Radlader ist jetzt dabei den Wall zu öffnen“, wird durchs Funkgerät gegeben. Wir hören Menschen dort singen. Bei uns bleibt die Situation unverändert. Von ‚unserem‘ Radlader ist nichts mehr zu hören. Er scheint abgezogen worden zu sein. In diesem Moment werden im ganzen Wald einzelne Baumhäuser, Plattformen, Barrikaden oder wieder besetzte Strukturen geräumt. Es ist unmöglich, diesen gigantischen Protest gegen die Räumung im Überblick zu haben oder zu verstehen, was gerade alles gleichzeitig passiert.

„Die Barrikaden vor dem Mono Pod sind geräumt. Der Radlader ist jetzt bei der letzten Barrikade. Technische Einheiten beraten sich. Ein Mono Pod ist ein senkrecht stehender Baumstamm mit kleiner Plattform an der Spitze zum Sitzen, der mit Seilen in vier Richtungen abgespannt wird. An einer Seite ist unsere Struktur mit einem Seil im Boden auf der Straße veran-

Breit und bunt war der Protest gegen das Abholzen des Hambacher Waldes

kert und diese mit einer Barrikade verstärkt, damit die Polizei oder RWE nicht einfach darüber fahren und die Konstruktion umreißen können. Die technischen Einheiten der Polizei sind ausgebildet, um komplizierte Situationen abzuschätzen, sichere Lösungen zu finden und umzusetzen. „Der Radlader fährt jetzt mit der Schaufel gegen die Barrikade, in der der Mono Pod verankert ist! Es sitzen immer noch Menschen unter und auf dem Mono Pod! Die Polizei bringt hier Menschenleben in Gefahr! Pressevertreter*innen und parlamentarische Beobachter*innen werden hier dringend erwünscht!“, ruft es durch den Funkkanal. Bei uns steht inzwischen kaum noch Polizei.

Die meisten Menschen aus den Sitzblockaden sind zur anderen Blockade gegangen, um dort zu helfen. Eine Person auf dem Punk Pod gibt den letzten Funkspruch laut an alle Verbliebenen weiter und betont die Notwendigkeit von Presse und parlamentarischen Beobachter*Innen. Ein paar Grüppchen stehen auf, diskutieren kurz miteinander und laufen dann parallel zum Weg durch den Wald, um den Hundertschaften aus dem Weg zu gehen, in Richtung Nordeingang, zum Ort des Geschehens.

Laute Motorengeräusche und Kettensägenlärm sind wieder von der anderen Seite zu hören. Noch lauterer Menschengeschrei. Ein plötzlicher Schlag. Buhrufe und lautes, wütendes Schreien sind zu hören. Wir wissen sofort, dass das Verletzte bedeutet. Wir stimmen einen Chor aus Wolfsgeheul an, der von Lorien und der anderen Blockade aus erwidert wird.

Der Helikopter lässt nach ein paar Stunden Abwesenheit wieder von sich hören und kreist eine Zeit lang über unserem Teil des Waldes. Die Polizei hat die Versuche, den Mono Pod-Anker einfach umzufahren, aufgegeben und berät sich erneut. Die technischen Einheiten laufen zusammen mit den Einsatzleitern auch bei uns durch und diskutieren hektisch. Ups, da kommen sie meiner Traverse zu nah. Ich hole tief Luft und rufe so laut ich kann nach unten: „Zu laut zum Kommunizieren, zu laut zum Koordinieren, zu laut zum Kommunizieren... zum Koordinieren zu laut! Zu laut...“.

Das mache ich so lange, wie sie in unmittelbarer Hörweite sind. Mit entsetztem Kopfschütteln schauen mich die Männer

mittleren Alters an, bevor sie aus meinem Sichtfeld laufen. Ich habe sie wohl ein wenig aus dem Konzept gebracht.

Es wird langsam Nachmittag. Wir halten inzwischen seit über fünf Stunden beide Eingänge besetzt und ich frage mich, ob heute noch etwas passieren wird. Da kommt die Nachricht, dass eine Hebebühne Richtung Nordeingang anrückt. Damit sollen über das Verankerungsseil hinweg, die Menschen auf der Plattform geräumt werden. Die Sitzblockade ist inzwischen aufgelöst. Die Blocker*innen wurden zur Seite getragen, werden dort festgehalten und durchsucht.

Der Wind, der den ganzen Tag schon stark war, peitscht nun immer stärker durch den Waldweg. Die Hängematte, in der ich es mir bequem gemacht habe, schaukelt hin und her. Im Wald selbst ist der Wind kaum spürbar. Der Weg bildet allerdings einen Korridor, dort nimmt der Wind Fahrt auf. Wieder sehe ich die technischen Einheiten, diesmal mit

einem Einsatzleiter der Feuerwehr. Auch ein Aktivist ist mit ihnen unterwegs, alle diskutieren. Die technischen Einheiten sehen überhaupt nicht glücklich aus und ziehen sich zurück, um unter sich zu beraten.

Der Aktivist und der Feuerwehrmann bleiben bei den Punk Pods stehen. Ersterer zeigt auf unsere Seile und die Strukturen dazwischen. Letzterer hört aufmerksam zu und nickt verständnisvoll. „Die Polizei zieht die Hebebühne wieder ab. Die Hundertschaften stehen noch weiter herum, scheinen aber entspannt zu sein.“, verkündet das Funkgerät. Wir jubeln. Kann es wirklich sein, dass wir gerade eine Räumung abgeblockt haben?

Nach und nach ziehen sich die Einheiten zurück, steigen in ihre Fahrzeuge oder verschwinden im Wald. Ich verlasse meine Hängematte und rutsche an dem Seil, an dem ich gesichert bin, bis zum Punk Pod vor. Von hier aus kann ich den Eingang zum Wald sehen. Es ist kaum noch Polizei da. Auch ihre Maschinen haben

sie abgezogen. Ich klettere über den Punk Pod zu Boden und nehme meine Freund*innen in die Arme. Ich frage, was passiert ist. „Die haben Angst bekommen bei dem Wind mit der Hebebühne zu arbeiten. Irgendwann haben sie die Feuerwehr hinzugezogen und um Rat gefragt. Die meinten dann auch, es sei zu gefährlich, um weiter zu machen. Beim Gespräch mit den technischen Einheiten und dem Oberfeuerwehrmensch wurden dann unsere Traversen erklärt und klar gemacht, dass alle Seile tragend sind und nicht einfach gekappt werden können.“

Ich kann es nicht glauben. Doch es ist nur ein Teilsieg für heute. An vielen anderen Orten des Waldes ist es der Polizei gelungen, Strukturen zu räumen. Schon morgen werden sie es wieder versuchen und dann geht alles von vorne los. Es ist aber nun mal ein Marathon und kein Sprint und wir halten durch. Hambli bleibt!

Sascha W., Hambacher Wald



Foto: Kfir Mualem



Fotos: Thomas Pieper



Foto: Peter Illert

Zehn Monate Waldcamp „Trebur bleibt“

Auf den Tag genau zehn Monate nach dem Beginn der Besetzung des Treburer Oberwaldes kam am 6. November 2018 das vorläufige Ende. Mehrere Hundertschaften kamen zeitgleich aus allen Richtungen und kreisten das Waldgelände ein.

Und auf den Tag genau vor 37 Jahren wurde ich hier am Frankfurter Flughafen schon einmal geräumt. Damals stürmte die Polizei früh um fünf das neu errichtete zweite Hüttendorf. Ich verbrachte den gesamten Tag in der Gefangenen-sammelstelle. Die Protest-Infrastruktur sollte geräumt werden, weil die Polizei am nächsten Tag eine Großdemonstration mit mehreren zehntausend Teilnehmer*innen im Wald erwartete.

Die Zeiten haben sich geändert. Wir sind gerade einmal zwanzig Leute im Camp und stehen einer erdrückenden Übermacht der Polizei gegenüber. Die sichert auch mit einer dichten Polizeikette die Autobahn ab. Offensichtlich gibt es ein Verlaufsszenario der Einsatzplaner, in dem wir auf die Autobahn ausweichen könnten. Allein die Vorstellung erzeugt bei mir ein trauriges Lächeln. Wir bleiben lieber in „unserem“ Wald, solange es geht. Nach zwei Stunden sind alle Leute, die am Boden geblieben waren, durchsucht, Personalien festgestellt und mit einem Platzverweis entlassen. Die Menschen, die sich angekettet haben oder auf Plattformen und Baumhäusern sitzen, können die Räumung länger verzögern. Die zieht sich bis in den Nachmittag hin. Immerhin, die Aktion erreicht eine ordentliche Medienpräsenz.

Es gelingt, den Widersinn des Baus von Terminal 3 noch einmal mehr öffentlich zu machen. Hier wird ein Terminal für Billigflieger gebaut – ein Geschäftsmodell, das keine Perspektive hat und keine Zukunft haben darf. Die Klimadiskussion hat uns dabei argumentativen Rückenwind gebracht. Es wird viel über den Ersatz der Kohle diskutiert, aber noch zu wenig über den Ersatz der kerosingetriebenen Flugzeuge.

Das Waldcamp steht in der Tradition von 40 Jahren praktischem Widerstand gegen die Erweiterung des Frankfurter Flughafens. Einerseits ist das gut – so manche Politikerin, so mancher Politiker schwärmt noch heute vom Startbahn-West-Hüttendorf – andererseits sind die ewigen Vergleiche auch schlecht für uns. Früher hätte das Thema Massen mobilisiert und man hätte trotzdem verloren, da bräuchte man jetzt gar nicht erst anzufangen. Sagen die Leute und bleiben weg. Aber die Zeiten sind andere. So klein die Besetzung auch war, um so mehr zeigte sie die Alternative zu der größer-schneller- billiger-weiter-Wachstums-ideologie der Fraport AG auf.

Wichtig war uns auch aufzuzeigen, dass nicht nur radikale Aktionsformen, sondern in Verbindung damit auch alternative Lebensformen wichtig sind, wenn für Klimagerechtigkeit gekämpft wird.

Das Waldcamp wurde erst durch eine Kampagne gegen das Terminal 3 möglich, die vor fünf Jahren begann und maßgeblich von zwei Aktionswochenenden – Klimacamps im Miniaturformat – geprägt war. Organisiert wurden sie von ROBIN WOOD, zu dessen Philosophie es gehört, Menschen zu verantwortlichem und umweltgerechtem Handeln zu befähigen und zu ermächtigen. Insofern ist es durchaus in Ordnung, dass das Camp zwar von ROBIN WOOD-Aktivist*innen mitinitiiert wurde, aber das Selbstverständnis eines unabhängigen Widerstandsortes hatte. Maßgeblich dafür wurde die Vernetzung mit anderen „hot spots“, besonders im Hambacher Forst.

Aber auch internationalen Austausch gab es. Viele junge Menschen wurden durch das Camp politisiert und sensibilisiert. Das ist ein Erfolg, der ihm nicht mehr zu nehmen ist.

Der Widerstand gegen das Terminal 3 wird weitergehen. Es muss verhindert werden, dass die Orte im Umland immer mehr an den Flughafen angepasst und zu seinem Vorhof werden. Wer sich vom Flughafen abhängig machen lässt, der leidet mit, wenn Fraport erst einmal in die Klima-Krise kommt. Zum Wachsen verdammt, hat Fraport bereits seit der Mediation Anfang des Jahrtausends fertige Pläne für eine neue Südbahn zur Ergänzung des Terminals 3 in der Schublade. Dafür wurden gezielt Grundstücke aufgekauft. Aus den Erfahrungen mit dem Waldcamp werden wir lernen. Wir haben durchgehalten und sind motiviert weiterzumachen.

*Peter Illert, ROBIN WOOD-
Regionalgruppe Rhein-Main*

Die Betreibergesellschaft des Frankfurter Flughafens, Fraport, will den Treburer Wald roden, um einen neuen Autobahnanschluss für das Terminal 3 zu bauen. Von den sechs Hektar sind 4,5 zur Rodung und 1,5 Hektar als Verfügungsfläche für die Bauarbeiten vorgesehen. ROBIN WOOD hält zum Schutz von Menschen, Wald und Klima den Rückbau statt eines weiteren Ausbaus des Frankfurter Flughafens für notwendig.

Anfang der 90er Jahre bekam der Treburer Oberwald den Schutzstatus „Bannwald“. Damit wurde ihm nach dem hessischen Landeswaldgesetz eine außergewöhnliche Bedeutung für den Wasserhaushalt, das Klima und die Luftreinigung zugesprochen – Funktionen, die Wälder insbesondere in Verdichtungsräumen und waldarmen Gebieten übernehmen. Doch kaum erhalten, wurde der Status immer wieder aufgehoben, um weitere Bäume für verschiedene Stadien des Flughafenausbaus abzuholzen.



Etwa 150 Millionen Tonnen Müll schwimmen in den Weltmeeren. Das Projekt Pacific Garbage Screening soll helfen, diese riesigen Plastikstrudel zu beseitigen

Stimme für die Meere

Eine junge Sauerländerin hat mit einem kleinen Team von Freiwilligen eine Plattform entworfen, die in wenigen Jahren die Meere vor dem Plastik-Tod retten soll. Bis zur schwimmenden Version ihres Computermodells ist der Weg noch weit, aber die junge Architektin ist wild entschlossen, ihr Projekt zu realisieren.

Marcella Hansch hat ihre Lebensaufgabe gefunden. Die 32-jährige Sauerländerin mit Wohnsitz in Aachen will im großen Stil Plastik aus dem Meer fischen. Für dieses engagierte Ziel hat sie gerade ihre Arbeitsstelle gekündigt. Eine normale 40-Stunden-Woche im Job plus 60 Stunden für ihr Projekt? Das hält niemand auf Dauer aus, selbst wenn man – wie die junge Architektin – für eine Aufgabe brennt. Die Entscheidung Pro-Projekt fiel ihr leicht, denn „die Ozeane und ihre Bewohner

haben keine Zeit mehr zu warten, bis wir Menschen endlich ein Problem lösen, das wir selbst geschaffen haben.“ Und das Plastik in den Meeren ist tatsächlich mehr als nur ein Problem. Es ist eine Katastrophe gigantischen Ausmaßes: Derzeit treiben fünf riesige Plastikstrudel in den Weltmeeren. Aktuell schätzen Expert*innen die Müllberge auf etwa 150 Mio. Tonnen. An vielen Stellen gibt es sechsmal mehr Plastik als Plankton. Von alleine verschwindet der Müll nicht, denn je nach Zusammensetzung braucht Plastik 350 bis 400 Jahre, bis es vollständig zersetzt ist. Etwa 1.000.000 Seevögel und 100.000 Meeressäuger verenden jedes Jahr durch Plastikabfälle im Meer. Und natürlich gelangt der Kunststoff als Mikro- und Nanopartikel über unsere Nahrungskette auch in den menschlichen Körper.

2013 erlebt Marcella Hansch die fatalen Auswirkungen menschlicher Gedankenlosigkeit erstmals am eigenen Leibe. Damals beschloss die Sauerländerin vor den Kapverden einen Tauchlehrgang zu machen, um ihre Angst vor Fischen beziehungsweise vor deren Berührung loszuwerden. Berührt wurde sie im Meer tatsächlich, aber nicht von Fischen, sondern von Plastikteilen. „Natürlich hatte ich immer mal wieder über die Verseuchung der Meere mit Plastik gelesen. Aber das jetzt im Wasser selbst zu erleben, das war ein Schock. Kurz danach beschloss ich, meine Abschlussarbeit dem Thema zu widmen.“

Kein ganz leichtes Unterfangen – für eine angehende Architektin. Aber Marcella Hansch beißt sich durch. Sie besucht fachfremde Lesungen, arbeitet

sich durch die Erdgeschichte, studiert den Golfstrom, besichtigt Kläranlagen, interviewt Expert*innen und eignet sich jede Menge Grundlagenwissen an. Am Ende steht das Computermodell einer schwimmenden Plattform, die aussieht wie ein Riesen-Rochen. Die auf dem Grund des Meeres verankerte Anlage treibt den Müll durch ein 400 Meter langes Kanalsystem mit 35 Meter tiefen Wänden.

Normalerweise sorgen die Meeresströmungen dafür, dass das eigentlich leichtere Plastik bis zu 30 Meter tief unter der Meeresoberfläche treibt. In den Kanälen der Plattform wird das Wasser auf 50 Metern Tiefe punktuell so beruhigt, dass die Plastikteile wieder nach oben treiben. „Die Anlage ist so konzipiert, dass sie ohne Netze auskommt. Das war mir sehr wichtig, weil ich natürlich so weit wie möglich jede Art von Beifang ausschließen wollte“, erzählt die Umweltaktivistin. Und was soll nach dem Einsammeln mit dem Plastik geschehen? „Recyclen lässt sich der Kunststoff durch die Zersetzung leider nicht mehr. Verbrennen ist für mich aber auch keine Lösung. Schließlich beinhalten Kunststoffe wichtige – und endliche – Ressourcen wie Erdöl. Das eingesammelte Plastik soll stattdessen zur Gewinnung von Energie und biologisch abbaubarem Kunststoff genutzt werden“.

In den vergangenen Jahren hat Marcella Hansch 40 freiwillige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus vielen Berufssparten um sich versammelt. Aber sie weiß: Nur mit der Arbeit von Ehrenamtlichen kann sie die großen Hürden nicht meistern, die der praktischen Umsetzung ihrer Idee im Wege stehen. In dem 2016 gegründeten Verein „Pacific Garbage Screening“ mit bereits 800 Fördermitgliedern sollen nun weitere Kapazitäten geschaffen werden.

Dazu braucht es Manpower – und jede Menge Geld. „200.000 Euro haben wir im Sommer über ein Crowdfunding eingenommen. Das ist ein gutes Startkapital. Mehr aber auch nicht. In Brüssel haben Vertreter der EU mir erklärt: Kommen sie wieder, wenn sie wissen, ob es funktioniert.“ Marcella Hansch schüttelt den Kopf: „Das Aachener Institut für Wasserbau und Wasserwirtschaft hat bereits das Prinzip eines solchen Kanals

anhand von Simulationen getestet und ist zu dem Ergebnis gekommen: Das Modell wird funktionieren. Für den Bau eines Prototyps, der dann erst einmal in Flussmündungen erprobt werden soll, brauchen wir aber jetzt Gelder.“ Mit einem guten Businessplan finden Start-Up-Gründer normalerweise auch Investoren. Aber die wollen prächtige Renditeversprechen. Und ein solches Versprechen kann und will Marcella Hansch nicht geben. „Wir wollen primär die Meere und nicht Geldgeber glücklich machen“, sagt sie. Immerhin: Eine Stiftung unterstützt den Verein bereits finanziell.

Und die Umweltaktivistin kümmert sich in Vollzeit um Öffentlichkeitsarbeit, Fördermittel- und Investorenaquise. „Es gibt noch viel zu tun: Wir müssen die Plattform weiterentwickeln. Die Probleme mit dem Mikroplastik lösen. Wir müssen Anträge für Forschungsgelder schreiben, Rechnerleistung einkaufen und eine Computersimulation erstellen. 2021 soll eine Machbarkeitsstudie fertig sein und 2023 ein einsatzfähiger Prototyp“, erklärt Marcella Hansch.

Es gibt auch kritische Stimmen zum Pacific Garbage Screening Projekt. Das funktioniert nicht, sagen die einen. Für andere ist die Rettung der Ozeane nicht mehr machbar. Wieder andere halten das Modell konzeptionell für zu aufwändig. Marcella Hansch schüttelt den Kopf: „Es ist fünf vor zwölf für unsere Meere und seine Bewohner. Wir müssen jetzt handeln und unser kleines Team bewegt etwas. Aber natürlich müssen wir schneller vorankommen.“ Für ihren großen Traum sind die junge Frau und ihre Mitstreiter bereit, alles in die Waagschale zu werfen: ihr Knowhow, ihre Power und einen großen Teil ihres Privatlebens.

Marcella Hansch erzählt von einer achtzigjährigen Ozeanographin, die ihr auf einer Tagung begegnete. „Als diese Frau jung war, da war das Meer noch ein intaktes Ökosystem. So wenige Jahre – so viel Zerstörung“, erklärt Marcella Hansch. Am Ende der Veranstaltung sagte die alte Dame zu der jungen Frau: „Du gibst den Meeren eine Stimme“. Die junge Frau lächelt: „Solche Begegnungen geben mir immer wieder neue Kraft.“ Sie hält inne und dann fügt sie



Marcella Hansch engagiert sich für Meere ohne Plastik

an: „Ich werde nie vergessen, wie ein junger Geophysiker auf die Frage nach seinen Zukunftswünschen antwortete: Ich wünschte, ich hätte keine Kinder. Ich war erschrocken – und fühlte mich gleichzeitig herausgefordert.“

Immerhin: Die Zahl derer, die die Zeichen der Zeit erkannt haben, scheint zuzunehmen. Auch in der Politik. Bestimmte Kunststoffprodukte sollen in der EU verboten werden. Dem verseuchten Lebensraum Meer werden diese kleinen Schritte aktuell kaum helfen – vielleicht aber das Pacific Garbage Screening-Projekt. Marcella Hansch gibt sich jedenfalls kämpferisch. „Keiner von uns wird aufgeben. Ich will meine Plattform schwimmen sehen.“

Annette Lübbers, Kontakt: annette@luebbers-journalistin.de

Wer mit Ideen, Fachwissen, rechtlicher Beratung oder Forschungsgeldern helfen möchte: E-Mail: info@pacific-garbage-screening.de



Das Modell der schwimmenden Plattform, mit der Marcella Hansch Plastik aus den Meeren fischen möchte



Neu auf DVD: Unser Saatgut

Die Samen unserer Kulturpflanzen sind die Basis für unsere Landwirtschaft und damit Grundlage unserer Ernährung und Existenz. Doch die Züchtung von Pflanzen und Saatgut hat sich im Laufe der Menschheitsgeschichte immer mehr aus den Händen der Bäuerinnen und Bauern in die Labore der Biotech-Konzerne verlagert. Nicht nur, dass die Landwirte weltweit dadurch in die Abhängigkeit von Konzernen wie Monsanto und Syngenta geraten, die den globalen Saatgutmarkt dominieren, auch die Vielfalt des Saatguts hat immens abgenommen. Auch der Siegeszug der weitverbreiteten Hybridsorten, denen die natürliche Fähigkeit zur Vermehrung fehlt, führte zu einem drastischen Schwund samenfester Sorten. Mehr als 90 Prozent aller Saatgutsorten sind bereits verschwunden und damit die Vielfalt auf unseren Tellern. Wie viele Sorten Bohnen, Äpfel, Birnen, Kartoffeln oder Mais bietet ein normaler Supermarkt an? Fast nichts im Vergleich zu dem, was es einmal gab und noch immer gibt – fast im Verborgenen, dank passionierter Bäuerinnen und Bauern, Wissenschaftler*innen, indigener Saatgutbesitzer*innen und auch Anwält*innen, die um die Zukunft der Sortenvielfalt kämpfen.

Unser Saatgut – Wir ernten, was wir säen
Originaltitel: *Seed*
USA 2016
94 Minuten

Der engagierte Dokumentarfilm von Taggart Siegel und Jon Betz bietet neben vielen Informationen auch reichlich Futter für die Augen. Zauberhafte Animationen verdeutlichen das Geschilderte, liebenswerte Protagonist*innen geben Einblicke in ihre Arbeit. Und erstaunliche Erkenntnisse, etwa über Steckrübensex, machen den Film zu einem Erlebnis.

Sabine Genz, Berlin

Verlosung!

Den beeindruckenden Dokumentarfilm „Unser Saatgut – Wir ernten, was wir säen“ gibt es ab März 2019 auch auf DVD. Unsere Leser*innen können **drei Exemplare des Films gewinnen**. Schicken Sie uns dafür bitte möglichst bald eine E-Mail an: magazin@robinwood.de oder eine Postkarte mit dem Stichwort „Unser Saatgut“ an: ROBIN WOOD-Magazin, Bremer Str. 3, 21073 Hamburg. Viel Glück und viel Spaß beim Filmgucken!



impresum

Nummer 140/1.19

ROBIN WOOD-Magazin
Zeitschrift für Umweltschutz
und Ökologie

Erscheinungsweise vierteljährlich

Redaktion:

Jana Ballenthien, Tim Christensen, Sabine Genz, Angelika Krumm, Annette Littmeier, Dr. Christiane Weitzel (V.i.S.d.P.). Die Redaktion ist für Layout, Satz, Fotos, Anzeigen verantwortlich.

Verlag:

ROBIN WOOD-Magazin
Bundesgeschäftsstelle

Bremer Straße 3, 21073 Hamburg
Tel.: 040 380892-0, Fax: -14
magazin@robinwood.de

Jahresabonnement:

12,- Euro inkl. Versand. Der Bezug des Magazins ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Förder*innen, die ab 50 € jährlich spenden, erhalten ein kostenloses Jahresabo.
info@robinwood.de

Gesamtherstellung:

Nordbayerischer Kurier, Bogenoffsetdruck, Auflage: 8.000. Gedruckt mit mineralölfreien Farben auf 100 % Recyclingpapier mit dem Blauen Engel.

Titelbild:

Pacific Garbage Screening

Spendenkonto:

ROBIN WOOD e.V., Sozialbank Hannover
IBAN: DE 13 25120510 00084 555 00
BIC: BFS WDE 33 HAN



www.robinwood.de

Vermächtnisse

Foto: Annette Littmeier

Für die Umwelt

Das Thema Erbschaften und Vermächtnisse ist ein sensibler Bereich. Dabei haben Vermächtnisse wenig mit dem Tod und sehr viel mit dem Leben zu tun.



Wenn Sie Fragen zum Thema haben, rufen Sie mich gerne an, Angelika Krumm: 03332 252010

Handeln

„Ich habe vor einiger Zeit ein Testament abgefasst, mit dem ich mein letztes christliches Glaubenszeugnis geben will. Am Schluss des Testaments steht, dass ich auf Blumengebinde verzichte und stattdessen Spenden für ROBIN WOOD einsammeln lassen möchte“, schrieb mir ein Mitglied und fragte, ob noch etwas zu beachten wäre. Damit dieser Wille wirksam werden kann, muss vor der Testamentseröffnung, also bei Lebzeiten mit den Menschen gesprochen werden, die die Beerdigung ausrichten. Gerne stellt ROBIN WOOD Spendenbescheinigungen aus, wenn wir die erforderlichen Angaben bekommen. Gerne informiere ich Sie über verschiedene Möglichkeiten individuell.

Wenn Sie mehr über das Vererben wissen wollen und dabei auch etwas für den Umweltschutz tun möchten, bestellen Sie unverbindlich die Testamentsbroschüre von ROBIN WOOD „Ihr Wille ist wichtig“ bei: ROBIN WOOD e.V., Bremer Straße 3, 21073 Hamburg, Tel.: 040 380892-0.



anzeige 

Glyphosat BAYER vor Gericht

Topthema
im neuen Magazin

www.stichwort-bayer.de . info@stichwort-bayer.de
Postfach 150418 · 40081 Düsseldorf
facebook/Coordination

STICHWORT
BAYER

Konzernkritik konkret.

KOSTENLOSES PROBEHEFT BESTELLEN. JETZ



Aktiv für die Umwelt



Merle und Lea beim Baumklettern

Ich heiße **Merle Dieg** und mache seit August 2018 ein Freiwilliges ökologisches Jahr in der Geschäftsstelle von ROBIN WOOD. Mir war es wichtig, nach meinem Abitur aktiv für die Umwelt zu sein und etwas Berufserfahrung sammeln zu können, bevor ich mich für ein Studium oder eine Ausbildung entscheide.

Ich bin **Lea Huber** und studiere Geographie und Philosophie. Im Moment unterbreche ich mein Studium jedoch, um zusätzlich zu theoretischen Inhalten den praktischen Bereich kennenzulernen, da ich mir auch gut vorstellen kann, später im Natur- und Umweltschutzbereich zu arbeiten. Da ich mich auch sonst aktiv für Natur und Mitwelt engagiere, fühle ich mich bei ROBIN WOOD sehr wohl.

Unsere alltäglichen Aufgaben bestehen darin, die allgemeine E-Mail-Adresse info@robinwood.de zu betreuen, Anfragen schriftlich und mündlich freundlich zu beantworten, bestellte Infolyer und Produkte aus unserem Shop zu verschicken und uns auch um die Social Media-Kanäle zu kümmern. Hierzu haben wir beispielsweise ein cooles Video der diesjährigen Floßtour zusammengeschnitten (siehe [youtube.com/robinwoodvideo](https://www.youtube.com/robinwoodvideo)). Auch inhaltlich bekommen wir interessante Einblicke in die Arbeit der Fachreferent*innen und können uns beispielsweise mit Recherchen, dem Verfassen kleiner Artikel oder bei den Aktionsplanungen engagieren.

Jugendliche im Alter von 16 bis 27 Jahren können nach ihrer Schulzeit oder ersten Ausbildung ein freiwilliges ökologisches Jahr (FÖJ) absolvieren. FÖJ-Teilnehmer*innen bekommen für ihre Arbeit ein Taschengeld und können sich ihre freiwillige Tätigkeit bei einem späteren Studium als Wartesemester anrechnen lassen. Die Länder und einzelne Träger, wie gemeinnützige Jugendorganisationen oder Umweltschutzverbände, führen das FÖJ durch und unterstützen es finanziell. Die Arbeitsbereiche und Tätigkeiten erstrecken sich von praktischem Naturschutz über Umweltbildung bis hin zur Umweltforschung.

Unsere Aufgaben gehen aber über die alltäglichen Sachen hinaus. So informierten wir beispielsweise in der Hamburger Innenstadt zum Thema Papier, unterstützten die streikenden Schüler*innen am Friday for Future bei ihren Forderungen nach einer konsequenten Klimapolitik oder hatten die Möglichkeit, mit zu Seminaren oder Konferenzen wie der Bits & Bäume in Berlin zu fahren.

Bei diesen Gelegenheiten, bei Aktionen oder Regionalgruppentreffen lernten wir auch viele der ROBIN WOOD-Aktiven kennen. Des Weiteren bot sich zum Beispiel auch die Möglichkeit, bei der Vorbereitung und Durchführung eines Workshops zum Thema Tierproduktion, Fleischkonsum und Auswirkungen auf tropische und heimische Wälder und Gewässer tätig zu sein. Gemeinsam mit der Regionalgruppe Hamburg-Lüneburg machten wir kürzlich in Stade auf den dort vom Chemiekonzern DOW geplanten, angesichts der globalen Erwärmung verantwortungslosen Bau eines Kohlekraftwerks aufmerksam und zeigten, dass der Protest dagegen andauert. Wir finden es beide sehr spannend, Einblicke in die Arbeit einer Organisation wie ROBIN WOOD zu bekommen und fühlen uns im liebevollen Mitarbeitenden-Team hier sehr gut aufgehoben.



Fotos: ROBIN WOOD

Aktiv gegen Rothkötter

Eine der großen Aktionen, bei der wir dabei sein konnten, fand Mitte November statt. Sie thematisierte das Füttern mit Soja in der industriellen Tierproduktion, welches mit der massenhaften Zerstörung von Tropenwald in Verbindung steht. Zu der Aktion gab es eine Hintergrundstudie von ROBIN WOOD in Kooperation mit Mighty Earth, welche den Weg des vom Futtermittelproduzenten Rothkötter verführten Sojas nachverfolgte. Bei der Aktionsplanung, der umfangreichen Organisation und Koordination im Hintergrund und der erfolgreichen Aktion dabei zu sein, war sehr spannend! Am darauf folgenden Tag gab es zusätzlich von uns vor der EuroTier-Messe in Hannover einen Infostand mit witzigen Hühnern, die jedoch zu einer ernsten Thematik informierten.

Lea Huber, Praktikantin, Merle Dieg, FÖJ 2018/19, ROBIN WOOD, Hamburger Geschäftsstelle: 040 380892-20

Botschafter für Orang-Utans

Benni Over ist 28 Jahre alt und wohnt im nördlichen Rheinland-Pfalz. Obwohl er aufgrund einer Muskelschwunderkrankung fast vollständig gelähmt ist, setzt er sich seit Jahren mit ganzer Kraft für die Rettung der akut vom Aussterben bedrohten Orang-Utans und deren Lebensraum ein. 2016 reiste er auf Einladung der größten Orang-Utan-Rettungsorganisationen nach Kalimantan, um Umweltschützer*innen und die einheimischen Dayaks zu treffen. Sie zeigten ihm die kilometerlangen Palmölplantagen und die gerodeten Waldflächen und ernannten ihn zum „Botschafter für Orang-Utans“.

Diese Aufgabe nahm er voller Überzeugung und mit ganzem Herzen an. Er entwickelte ein Buch und einen Kindertrickfilm mit dem Titel „Henry rettet den Regenwald“. Begleitet von seinen Eltern tourt er mit diesen Materialien durch Schulen und informiert über die Zusammenhänge von Regenwald, Klima und Palmölindustrie. Sein Ziel ist es, die Menschen zu motivieren, auf Palmölprodukte zu verzichten und gleichzeitig mehr frisch zubereitetes Essen zu sich zu nehmen. Das Buch wendet sich an Kinder im Alter von 6 bis 12. Eine Lernwerkstatt für die Nachbereitung im Unterricht ist in Arbeit. Darüber hinaus hat Benni Over das Reise- und Sachbuch „Im Rollstuhl zu den Orang-Utans“ von Christina Schott herausgegeben. Dieses wendet sich an Jugendliche, Eltern und Lehrkräfte.



Weitere Informationen unter:
<http://bildungsblogs.net/wp/henry-regenwald/>

Benni Over
Henry rettet den Regenwald
Taschenbuch, DIN A 4,
32 Seiten farbig illustriert
11,20 Euro
ISBN: 978-3-86196-673-9

anzeige 

Leinwände +++ Poster +++ Taschen +++ Schreibwaren +++ Schlüsselanhänger +++ Schmuck +++ uvm.



Meine schönsten Fotografien aus der Natur
www.farinas-fotokunst.de



Buttons +++ Magnete +++ Aufnäher +++ Kleidung +++ Bücher +++ Postkarten +++ uvm.

Ein kleines Weihnachtsmärchen und eine Verlosung



Märchenhaft: für ROBIN WOOD auf Weihnachtsgeschenke verzichtet – dafür jetzt mit bestickter Spezialtasche

Es war einmal ein Mädchen, das hieß Katrina. Das Mädchen sah sich um und wurde dessen gewahr, dass sehr viel Unrecht in der Welt geschah. Und es wusste, es muss etwas dagegen getan werden.

Katrina ging aber noch zur Schule und hatte nicht viel Zeit und kaum Geld. So machte sie sich auf zu ihren Eltern und bat sie: „Liebe Mutter, lieber Vater! Bitte spendet etwas an die Umweltschützer*innen von ROBIN WOOD – ich möchte dafür auch keine Weihnachtsgeschenke haben! Gebt alles für die Aktiven hin!“ Und so taten die Eltern wie ihnen geheißen und spendeten mehrere hundert Euro.

Und Ute von ROBIN WOOD freute das gar sehr und sie überlegte, was sie Katrina Gutes tun könnte. Nun begab es sich, dass ein Freund von ROBIN WOOD eine einzigartig bestickte Tasche gespendet hatte. Diese Tasche stammte aus dem Online-Shop „Farinas Fotokunst“ und war sehr, sehr schön. Ute hatte vorher schon überlegt, wer würdig wäre, diese Tasche zu bekommen. Und siehe! Dann kam Katrina, das Mädchen, das auf seine Weihnachtsgeschenke verzichtet hatte, um alles an ROBIN WOOD zu geben.

Und Ute schenkte Katrina diese Tasche, und beide freuten sich gar sehr, und auch ROBIN WOOD freute sich gar sehr und die Eltern von Katrina freuten sich auch gar sehr, dass sie eine so großzügige und idealistische Tochter hatten und ROBIN WOOD sich so freute und alle waren glücklich.

Diese Geschichte ist wirklich so passiert!

Reimen und Rucksack gewinnen!

Als weiteres Geschenk vom Online-Shop „Farinas Fotokunst“ haben wir aber glücklicherweise noch einen einzigartigen Rucksack bekommen (siehe Foto unten, mit Baum und Kletterin).

Wer ihn ergattern möchte, muss allerdings eine kleine Aufgabe erfüllen: Ein kleines Gedicht passend zu einer der ROBIN WOOD-Aktionen des letzten Jahres. Tipp: Schau auf unserer Website www.robinwood.de oder im Aktionsfotokalender 2019 nach, was wir im letzten Jahr gemacht haben. Hier ein Beispiel: Protest von Aktiven im Hühnerkostüm auf der Tierproduktionsmesse EuroTier im November in Hannover. Reim dazu:

*„Huhn, oh weh, ich sage dir, weh tut dir die EuroTier!
Musst du protestieren, bis alle es kapieren:
Tu nicht weh Natur und Tier, das rat ich dir!“*

Eure Gedichte dürfen natürlich besser werden ;-) Bitte schickt sie bis zum 1. April an: ute.greiser@robinwood.de oder per Brief an ROBIN WOOD e.V., Ute Greiser, Bremer Str. 3, 21073 Hamburg. Wir suchen dann das Gewinn Gedicht aus und werden einige im nächsten Magazin abdrucken! Die Gewinner*in bekommt den Rucksack zugeschickt!

Mit Naturfotos bestickte Sachen findet ihr hier: <https://www.farinas-fotokunst.de/>



**ROBIN WOOD-Rucksack
zu gewinnen. Mach mit!**

Aufgedeckt: ROBIN WOOD und Mighty Earth haben den Weg des Sojas aus Raubbau und Zerstörung verfolgt

Lesen Sie in dieser Magazinausgabe ab Seite 14 wie ROBIN WOOD bei den Agrar-Unternehmen, die für den Raubbau verantwortlich sind, Druck macht.

Ich möchte meine Mitmenschen informieren!

Ich brauche nur eine Briefmarke und einen Briefumschlag.

Bitte senden Sie mir:

- ___ Exemplare dieses Magazins
- ___ Exemplare des Rechercheberichts:
Raubbau für Geflügelfleisch

ROBIN WOOD e.V.
Geschäftsstelle
Bremer Str. 3

21073 Hamburg

Name:

Straße:

PLZ, Ort:

Telefon:

E-Mail:

Datum, Unterschrift

Feuer für Soja

Fotos: Jim Wickens/Ecostorm via Mighty Earth

